

Adel und Kirche bei den Alamannen der Merowingerzeit*

Von Horst W. Böhme

Vor genau 1500 Jahren wurden die Alamannen von den Franken des Merowingerkönigs Chlodwig militärisch entscheidend bezwungen und verloren daraufhin für immer ihre politische Unabhängigkeit. Zum Zeitpunkt dieser epochemachenden Schlacht waren beide germanischen Völkerschaften noch heidnisch. Allerdings bot der großartig errungene Sieg dem Frankenkönig einen willkommenen Anlaß, den Übertritt zum Christentum umgehend zu vollziehen und einen Großteil der fränkischen Oberschicht ebenfalls zur Taufe zu bewegen.

Chlodwigs Religionswechsel führte nun freilich noch keineswegs zur Christianisierung aller Franken bzw. der übrigen Reichsangehörigen, und selbst bei den Übergetretenen war das Leben noch längst nicht vollständig von christlichem Gedankengut durchdrungen.

Die Niederlage von 496 bzw. 506 hatte verheerende Folgen für den alamannischen Stamm. Dessen König war gefallen und die wohl gerade in den Anfängen stehende Großreichsbildung wurde somit bereits im Keim erstickt. Auch die machtvolle und offenbar sehr selbstbewußte Oberschicht jener Zeit, die wir aus zahlreichen prunkvollen Grablegungen in Baden-Württemberg kennen, wie z.B. von Kirchheim/N., Gültlingen oder Mahlberg, verlor mit dem Untergang alamannischer Unabhängigkeit ihren Einfluß, darüber hinaus ihre Burgen und vielfach auch ihre Existenz. Damals scheinen viele vornehme Damen und Herren der alamannischen Eliten das Land in Richtung Süden verlassen zu haben¹, denn wir kennen einige archäologische Zeugnisse dieser Exulanten aus Oberitalien und neuerdings sogar aus Kärnten, wie eine alamannische Bügelfibel vom Hemmaberg verrät².

Nach diesem Aderlaß kann es kaum verwundern, wenn wir ungewöhnlich reich ausgestattete Gräber des frühen und mittleren 6. Jahrhunderts, die für das Fortbestehen einer breiteren alamannischen Oberschicht bald nach der Katastrophenzeit um 500 sprechen könnten, kaum kennen.

Von einer wohlhabenden Dame aus Schwenningen, die wohl während der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts verstarb, einmal abgesehen, sind überdurchschnittlich reiche Bestattungen einer alamannischen Führungsschicht archäologisch erst wieder aus dem späteren 6. Jahrhundert und der Zeit um 600 in größerer Zahl nachzuweisen. Dazu gehören einige Kammergräber aus Hüfingen, die G. Fingerlin ausgegraben und bekannt gemacht hat, sodann die sog. Fürstengräber von Gammertingen, Ittenheim und Güttingen, um nur einige zu nennen. Von dieser Zeit an bis zur Aufgabe der Beigabensitte um 700 ist die Zahl alamannischer „Prunkgräber“ so überwältigend groß, daß allein die Aufzählung nur der wichtigsten Grabinventare mit dem Gold-

* Dieser Beitrag beruht im wesentlichen auf dem Text eines Vortrages, der am 13. 10. 1995 anlässlich der Verleihung des Kurt-Bittel-Preises in Heidenheim a. d. Brenz gehalten wurde und dessen essayhafte Darstellungweise beibehalten wurde.

¹ U. KOCH, Die alamannische Landnahme. In: Die Römerzeit in Schwaben. Arbeitsh. Bayer. Landesamt Denkmalpfl. 27 (München 1985) 302–305; DIES., Alamannen in Heilbronn. Museo 6. Veröff. Städt. Mus. Heilbronn 1993, 54 ff.

² V. BIERBRAUER, Alamannische Funde der frühen Ostgotenzeit aus Oberitalien. In: Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie. Festschr. J. Werner (München 1974) 559–577; DERS., Alamannen im italischen Exil. Vortrag am 13. 10. 1995 in Heidenheim. – Carinthia I 183, 1993, 193 Abb. 2 (Hemmaberg).

schmuck, den prachtvoll verzierten Waffen und Pferdezaumzeugen sowie den kostbaren Importgütern aus dem Mittelmeerraum ungebührlich viel Platz beanspruchen würde. Deutlich hebt sich der oft unermeßliche Reichtum dieser Bestattungen von der Masse der alamannischen Gräber ab.

Daß diese gravierenden Unterschiede in der Grabausstattung real vorhandene wirtschaftliche und soziale Differenzierungen in der Bevölkerung der Merowingerzeit widerspiegeln, unterliegt keinem Zweifel. Fraglich bleibt nur, wie man den unterschiedlichen Reichtum der Gräber bewertet, welche Bezeichnung man für diese Gesellschaftsgruppen wählt. Prunkvolle Grabbeigaben aus Edelmetall, verziert mit edlen Steinen oder Perlen, bronzenes Luxusgeschirr aus Italien oder kostbare Gläser aus dem Rheinland waren mit Sicherheit nur einer Oberschicht bei Franken und Alamannen vorbehalten, deren Rang und Stellung man am besten einschätzen kann, wenn man ihre Grabausstattung mit der des Merowingerkönigs Childerich oder jener der Frankenkönigin Arnegunde vergleicht und an ihnen mißt, weil man damit am überzeugendsten eine Vorstellung gewinnt, was im Bereich des Totenrituals während des 5./6. Jahrhunderts als höchster Standard innerhalb der frühmittelalterlichen Welt Mitteleuropas gelten konnte. Diesen Vergleich mit den beiden bekannten königlichen Gräbern braucht so manche Grabausstattung des 5.–7. Jahrhunderts kaum zu scheuen. So lag der Gedanke nahe, in den mit außergewöhnlichen Reichtümern versehenen Grablegen die archäologischen Zeugnisse eines frühmittelalterlichen Adels oder, vorsichtiger ausgedrückt, einer aristokratischen Führungsschicht zu sehen.

In den erzählenden Quellen des Frankenreiches wird diese Personengruppe erhöhten gesellschaftlichen Ansehens mit lateinischen Begriffen wie *ingenui* (Freie), *potentes* (Mächtige), *proceres* (Hervorgehobene) oder *domini* (Herren) bezeichnet³.

Im folgenden möchte ich zeigen, daß diese gehobene Herrenschicht nicht nur reich im wirtschaftlichen Sinne war und über exklusive Besitztümer verfügte, sondern daß sie im Laufe der Merowingerzeit ihre soziale und offenbar auch rechtliche Sonderstellung selbst nach dem Tode zum Ausdruck brachte, nämlich durch die Bestattung auf eigenen, abgesonderten Erbbegräbnissen bzw. in oder bei Kirchen als einer besonders exklusiven Ausprägung separierter Grablegung.

Da diese Separierungstendenzen im Zentrum des Frankenreiches ihren Ausgang nahmen und im Laufe der Zeit auch Alamannen und Bajuwaren erfaßten, möchte ich, in chronologischer Abfolge, verschiedene derartige Beispiele – auch aus dem Westen des Merowingerreiches – nun kurz vorstellen⁴.

Im östlichen Frankreich grub man bei Lavoye ein Gräberfeld mit mehr als 360 Gräbern des 6.–7. Jahrhunderts aus, unter denen sich zwei überdurchschnittlich reiche Bestattungen befanden⁵. Ein 40jähriger Toter besaß u. a. eine vollständige Bewaffnung, darunter eine Goldgriffspatha, edelsteinverzierte Gürtel- und Taschenbeschlüge, ein

³ Ausführlich dazu M. WEIDEMANN, Adel im Merowingerreich. Untersuchungen zu seiner Rechtsstellung. Jahrb. RGZM 40, 1993 (1995), 535–555 bes. 539.

⁴ Die folgenden Ausführungen basieren auf der umfangreichen, erst kürzlich erschienenen Darstellung des Verf. zu diesem Thema, auf die jeweils bei den entsprechenden Passagen sowie in den Fundlisten verwiesen wird: H. W. BÖHME, Adelsgräber im Frankenreich. Archäologische Zeugnisse zur Herausbildung einer Herrenschicht unter den merowingischen Königen. Ebd. 397–534. Die im vorliegenden Aufsatz wiedergegebenen Karten (Abb. 1–4) sind gegenüber den bereits publizierten Verbreitungskarten aktualisiert worden (Stand: November 1995), wobei eine Vermehrung der aussagekräftigen Belege um 25 % zu verzeichnen ist. Entsprechende ausführliche Fundlisten sind im Anhang beigelegt.

⁵ Zu Lavoye vgl. BÖHME (Anm. 4) 422f. Abb. 16.

Goldgriffmesser und als Unikum eine Holzkanne mit Bronzeblechbeschlägen, die biblische Szenen zeigen, außerdem eine Goldmünze des Zeno als Charonspfennig. Ein 6-jähriges Mädchen war mit zwei großen silbernen, vergoldeten Bügelfibeln, einem massivem Silberarmreif, zwei Bronzegefäßen und einer Goldmünze des Anastasius ausgestattet.

Diese zwei Gräber bilden zusammen mit vier anderen, darunter drei Kinder- bzw. Säuglingsgräber, eine vom Friedhof deutlich abgesonderte Gruppe, wobei das Grab mit Kanne und Goldgriffspatha offenbar unter einem Hügel lag. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, daß die fast „fürstlich“ ausgestattete Sepultur als die älteste der Nekropole wohl dem „Gründer“ der zugehörigen Siedlung zuzuweisen ist; im übrigen gelten überdurchschnittlich reiche Beigaben in Kindergräbern generell als ein Indiz für deren Zugehörigkeit zur Oberschicht. In dieser Adelsgrablege der Zeit um 500 fanden in den folgenden Generationen keine Beisetzungen mehr statt: Die Familie dürfte sich eine andere Begräbnisstätte gesucht haben, vielleicht bereits in einer Kirche.

In der im Mittelalter untergegangenen St. Martinskirche am Stadtrand von Arlon in Ostbelgien stieß man auf eine geschlossene Familiengrablege einer vornehmen Sippe, die von etwa 540 bis tief ins 7. Jahrhundert hinein hier während mehrerer Generationen ihre Toten bestattete⁶. Reicher Goldschmuck, u.a. eine edelsteingeschmückte Gewandspange, ein entsprechend verzierter Beschlag einer Tasche und ein Goldfinger-ring sowie Pferdezaumzeug und Bronzegefäße bezeugen den erheblichen Wohlstand dieser aristokratischen Personengruppe, der es vorbehalten war, innerhalb eines Kirchenraumes ein Erbgräbnis anzulegen, das über 100 Jahre Bestand hatte.

Trägt man alle Beispiele reich ausgestatteter Gräber des 6. Jahrhunderts in exponierter oder gar separierter Lage auf einer Karte zusammen (*Abb. 1*)⁷, so ergibt sich ein aufschlußreiches Bild. Sowohl die zu kleinen eigenen Gruppen zusammengeschlossenen Grablegen der Oberschicht vom Typ Lavoye als auch die – im Pariser Becken schon sehr früh, weiter östlich etwas später einsetzenden – exklusiven Bestattungen in Kirchen kommen ausschließlich westlich des Rheins vor, also im Kernland der Franken. Nur hier konnte es demnach die Spitze der sozialen Führungsschicht zur Zeit der frühen Merowinger wagen, ihre evidente Sonderstellung innerhalb der Gesellschaft durch Separierung auf oder neben dem allgemeinen Dorffriedhof jedem vor Augen zu führen. Daß dies nur kraft besonderen Rechtes möglich war, vielleicht aufgrund königlicher oder eigenmächtig okkupierter Privilegien, die ganz offensichtlich von der Siedlungs- oder Stammesgemeinschaft toleriert wurden, liegt auf der Hand.

Ansätze in Richtung auf eine solche Separierung bilden die durch Hügel (mit oder ohne Kreisgraben) hervorgehobenen Gräber innerhalb normaler Reihengräberfelder. Die ersten zaghaften Beispiele dieser Art östlich des Rheins stammen bezeichnenderweise von Personen, deren fränkische Prägung oder Herkunft wohl keinem Zweifel unterliegt. Nicht unerwähnt bleiben sollte, daß es während des ganzen 6. Jahrhunderts sowohl westlich wie östlich des Rheins durchaus noch andere prunkvoll ausgestattete Gräber der Oberschicht gab, die aber noch nicht durch eine bevorzugte Lage aus der Masse der einfachen Bestattungen hervortraten, so z.B. im später noch zu besprechenden Krefeld-Gellep.

⁶ Zu Arlon vgl. ebd. 410f. *Abb. 7*.

⁷ Die Karte bringt die ebd. 433 *Abb. 25* veröffentlichte Verbreitungskarte auf den neuesten Stand, wobei einige Korrekturen in Bezug auf die Zugehörigkeit einzelner älterer Befunde zu den jeweiligen Bestattungsarten vorgenommen wurden. Vgl. Fundliste 1 (im Anhang).

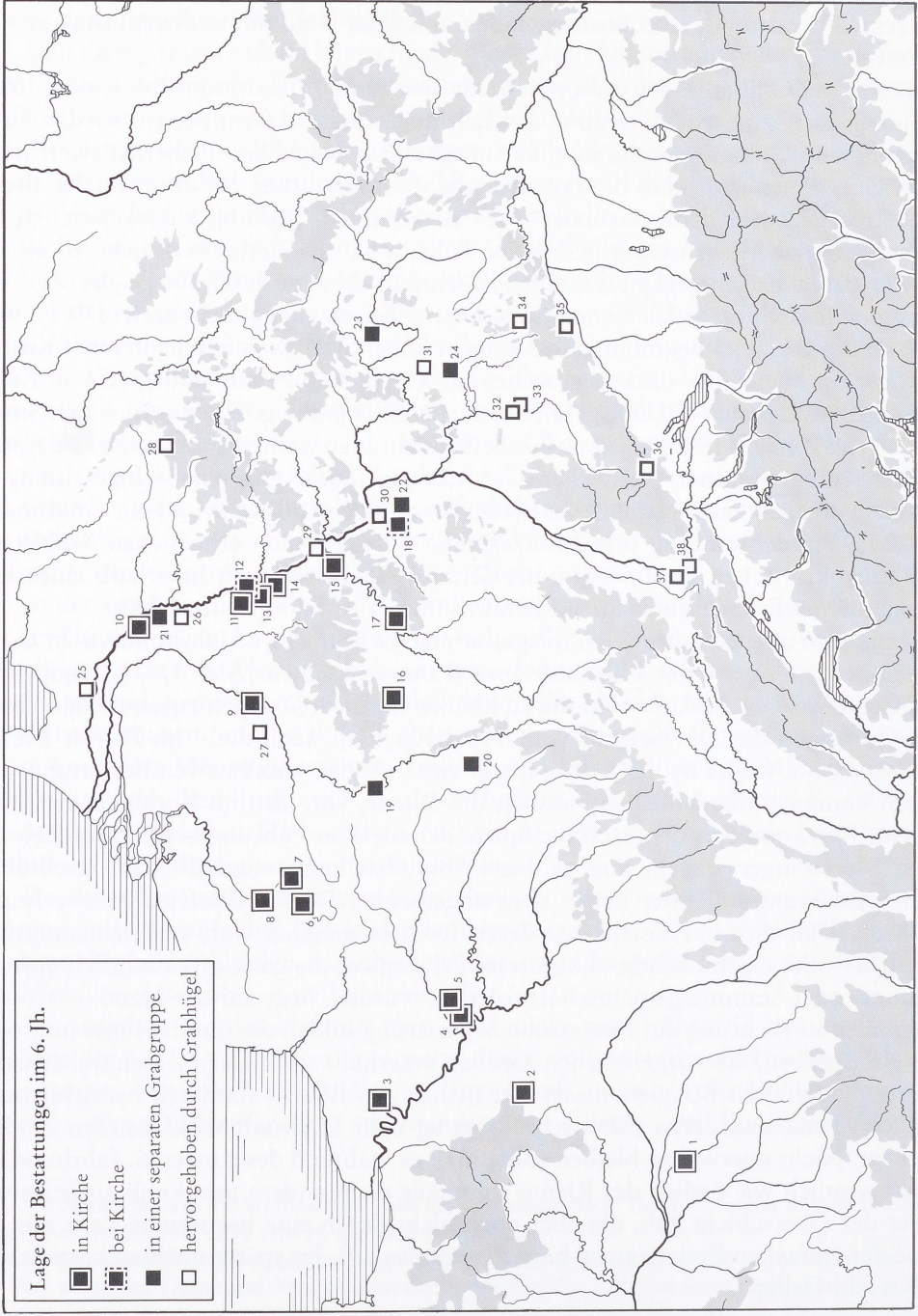


Abb. 1. Verbreitungskarte separierter Gräber im Merowingerrreich während des 6. Jahrhunderts; vgl. Fundliste 1.

In den Jahren um 600 legte eine adlige Familie im nördlichen Flandern bei Beerlegem einen abgesonderten Bestattungsort an, der zum Ausgangspunkt eines größeren sich anschließenden Friedhofes wurde⁸. Die vier riesigen hölzernen Grabkammern von ca. 4×3 m Größe waren von mächtigen Erdhügeln überwölbt. Doch auch dieser zusätzliche Schutz hatte nicht verhindern können, daß sämtliche reichen Gräber später aufgebrochen und geplündert worden waren. So fand man im Frauengrab 111 nur noch einen goldenen Fingerring, ein Goldgriffmesser, ein Paar Trinkgläser, Reste eines Gürtelgehanges und einer Bronzeschüssel. Von Bedeutung für die hohe gesellschaftliche Stellung der hier bestatteten Familie sind nicht nur Reichtum der Beigaben und Aufwand beim Grabbau, sondern vor allem die separate Lage der Grabhügel, deren beherrschendes Areal nach Westen durch eine lange Reihe von 16 völlig beigabenlosen Gräbern abgeschlossen wird. Es dürfte sich hierbei um die Bestattungen des zahlreichen Gesindes, der „*familia*“, handeln, über das die Herrenfamilie von Beerlegem verfügen konnte.

Ebenfalls um 600 wurde ein adliger Reiter bei Hüfingen nahe den Donauquellen auf seinem eigenen, privaten Friedhof zu Grabe getragen⁹. Außer sieben durchschnittlich ausgestatteten Gräbern fand man nichts Bemerkenswertes in seiner näheren Umgebung. Weitere Beisetzungen durch andere Familienangehörige fanden hier also nicht mehr statt. Die z.T. noch gut erhaltene hölzerne Grabkammer hatte ein Ausmaß von 3×1,5 m. Unter den Beigaben des berittenen Herren sind neben den Waffen und den goldtauschierten Beschlägen des Leibgürtels vor allem zahlreiche Gefäße aus gedrechseltem Holz, eine bronzene Henkelschale und Teile des Pferdezaumzeuges hervorzuheben, unter denen zwei silberne Schmuckscheiben der Schirring, sog. Phaleren, besonders auffallen. Zeigt die eine in Punz- und Preßtechnik eine thronende Maria, so ist auf der anderen ein gerüsteter Lanzenreiter, wohl ein Reiterheiliger, zu erkennen: erste Hinweise auf das vordringende Christentum bei den Alamannen gegen Ende des 6. Jahrhunderts.

Im schweizerischen Zofingen fand man unter der heutigen St. Mauritiuskirche die Fundamente mehrerer Vorgängerbauten, u.a. auch jene einer kleinen Saalkirche der Merowingerzeit¹⁰. In die Südwestecke der bereits bestehenden Kirche wurde bald nach 600 ein Loch geschlagen, um Platz für eine gemauerte Steingruft zu schaffen, in der eine vornehme Dame beigesetzt wurde. Anschließend schloß man die Wand wieder, wobei das Grab – halb auf dem Wandfundament ruhend, halb nach außen vorkragend – durch eine neuerrichtete Außenmauer in Form einer Arkosolnische in den Kirchenraum miteinbezogen wurde. Die auf solche Weise geehrte Frau besaß eine exquisite Grabausstattung. Das reiche Geschmeide, eine Scheibenfibula, ein Paar Ohrringe, ein Fingerring und ein halbkreisförmig gebogener Nackenring, der wohl zur Befestigung einer Kette aus echten Perlen diente, bestand aus purem Gold.

⁸ Zu Beerlegem vgl. BÖHME (Anm. 4) 443 ff. mit Abb. 33. – Zur Plünderung der Kammern: Der ebenso in Beerlegem wie bei anderen reicheren Bestattungen häufig zu beobachtende Grabraub ist vermutlich nicht zuletzt ein Zeugnis für die – infolge zunehmenden christlichen Einflusses – veränderten Jenseitsvorstellungen, durch die mehr und mehr die Ausstattung der Gräber mit kostbaren Beigaben in Frage gestellt und für entbehrlich gehalten wurde. Die sich wandelnde, von christlichen Vorstellungen geprägte Geisteshaltung gegenüber dem althergebrachten Totenkult schreckte schließlich nicht einmal vor der Plünderung der Ahnengräber zurück.

⁹ Zu Hüfingen vgl. ebd. 446 f. Abb. 35.

¹⁰ Zu Zofingen vgl. ebd. 439 ff. Abb. 29.

Eine kleine abgesondert gelegene Adelsnekropole, die – anders als in Hüfingen – mehr als nur eine vornehme Grablege aufnahm, wurde bei Niederstotzingen gefunden¹¹. In zwölf Gräbern, unter denen sich zwei Pferdebestattungen befanden, wurden offenbar acht Angehörige der Herrenfamilie und sechs z. T. reich ausgestattete Gefolgsleute beigesetzt. Aus Grab 9 stammen qualitätvolle, vergoldete Beschläge des Zaumzeugs, während in Grab 12 die Reste einer exotischen Körperrüstung zum Vorschein kamen: nämlich Helm und Panzer, aus zahllosen kleinen, eisernen Lamellen sorgfältig zusammengesetzt, vielleicht sogar Import aus Italien.

Die Verbreitungskarte sämtlicher neu angelegter Sonderbestattungen – auf separaten Friedhöfen ebenso wie in Kirchen – aus der Zeit um 600 (*Abb. 2*)¹² macht deutlich, daß die Tendenz des Adels zur Anlage von Exklusivbegräbnissen nun auch das rechtsrheinische Siedlungsgebiet der Alamannen erfaßt hatte, während die zahlenmäßig noch kaum in Erscheinung tretende Oberschicht bei den Bajuwaren diese soziale Sonderstellung damals offenbar noch nicht erlangt hatte.

Das folgende Beispiel aus dem 7. Jahrhundert macht deutlich, daß die Anlage eines hervorgehobenen Separatbegräbnisses nicht immer den Ausgangspunkt eines größeren Friedhofes bilden muß, wie in Lavoye oder Beerlegem.

In dem ausgedehnten, einst sicher 1000 Gräber umfassenden Alamannenfriedhof von Kirchheim/Ries¹³, der im zweiten Drittel des 6. Jahrhunderts angelegt wurde und bis zum Ende des 7. Jahrhunderts in Benutzung blieb, fällt das beraubte Männergrab 363 besonders auf. Der dort bestattete Krieger besaß einst einen Lamellenpanzer, ähnlich dem aus Niederstotzingen, sowie ein reich verziertes, silbertauschirtes Pferdezaumzeug. Als dieser Herr in der Zeit um 600 starb, wurde er noch ohne besondere Kennzeichnung oder hervorgehobene Grablege innerhalb des allgemeinen Friedhofes beigesetzt.

Erst um die Mitte des 7. Jahrhunderts sonderten sich seine mutmaßlichen Nachkommen durch die Anlage eines eigenen Familienfriedhofes ab, der deutlich auf Distanz vom dörflichen Gräberfeld ging. Innerhalb dieser Sondersepultur hoben sich die mächtigen Kammergräber der adligen Sippe noch zusätzlich durch große Erdhügel von den übrigen Bestattungen der Gefolgschaft und des Gesindes ab und bildeten – zu einer Reihe angeordnet – gewissermaßen das auch optisch sichtbare Rückgrat dieser Separatgruppe. Aus dem glücklicherweise nicht beraubten Frauengrab 326 stammt überdurchschnittlich reicher Schmuck aus Gold und Silber.

Als eines der frühesten Beispiele elitärer Absonderungstendenzen im Gebiet der Bajuwaren kann die kleine Sepultur von Herrsching am Ammersee angeführt werden¹⁴. Unmittelbar neben dem Herrenhof der adligen Familie, die man gelegentlich in die Nähe der historischen Huosi gerückt hat, wurde im zweiten Drittel des 7. Jahrhunderts die Grabkammer eines vornehmen Mannes angelegt: Ausgangspunkt eines bis

¹¹ Zu Niederstotzingen vgl. ebd. 451f. *Abb. 39*.

¹² Diese Karte aktualisiert die ebd. 455 *Abb. 42* publizierte Verbreitungskarte. Zum Fundstellennachweis vgl. *Fundliste 2* (im Anhang).

¹³ Zu Kirchheim/Ries vgl. BÖHME (Anm. 4) 487ff. *Abb. 70*.

¹⁴ Der Bestattungsplatz Herrsching wurde ebd. 475ff. *Abb. 58* bisher irrtümlich den „Kirchenbestattungen“ der 1. Hälfte des 7. Jahrhunderts zugeordnet. Die neue, grundlegende Publikation des Befundes durch E. KELLER, *Der frühmittelalterliche „Adelsfriedhof“ mit Kirche von Herrsching a. Ammersee, Lkr. Starnberg*. Ber. Bayer. Bodendenkmalpf. 32/33, 1991/92 (1995), 7ff. hat aber überzeugend dargelegt, daß zunächst Oberschichtgräber angelegt wurden und eine „Separatgruppe“ bildeten und daß erst später die Kirche neben bzw. auf dieser Sepultur nachträglich errichtet wurde.

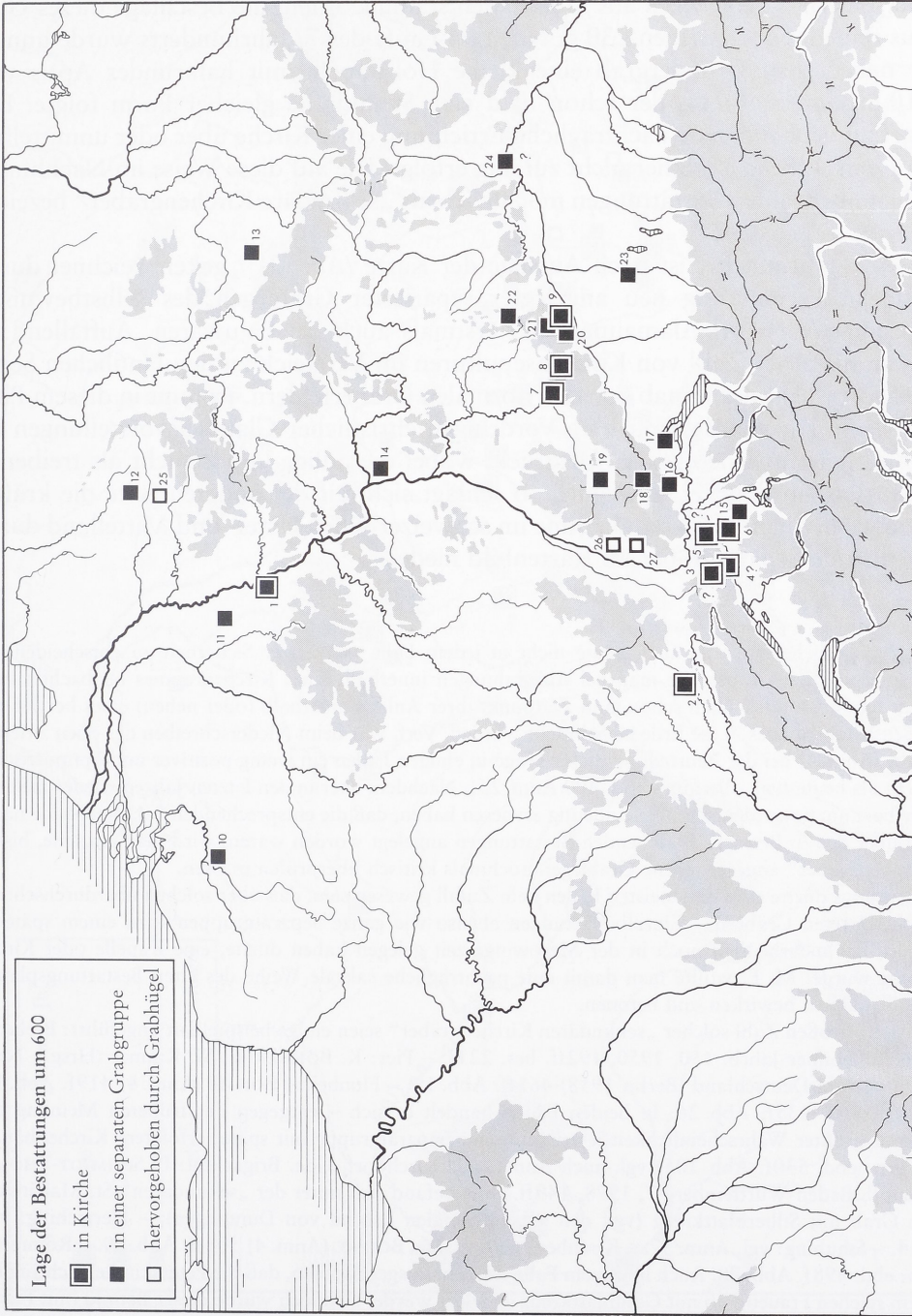


Abb. 2. Verbreitungskarte separierter Gräber im Merovingerreich in der Zeit um 600; vgl. Fundliste 2.

um 700 benutzten kleinen Erbbegräbnisses. Der adlige Gründer dieser Sepultur besaß neben seiner vollständigen Bewaffnung als besonderes Prunkstück einen Leibgurt mit massiven silbernen, vergoldeten Beschlägen, der in seiner Art einmalig im Siedlungsgebiet der Baiern ist und wohl aus Oberitalien stammt. Allein die Beschläge dieses Gürtels aus reinem Silber wiegen 230 g. Noch im Laufe des 7. Jahrhunderts wurde unmittelbar neben dem Gründergrab eine kleine Holzkapelle mit halbrunder Apsis von 6,5×10 m Größe erbaut, der schon bald eine Steinkirche gleicher Form folgte. Die häufiger zu beobachtende nachträgliche Errichtung einer Kirche über oder unmittelbar neben Adelsgräbern ist sicher nicht zufällig erfolgt. Die auf diese Weise im Nachhinein christlich überhöhten Bestattungen möchte ich als „sekundäre Kirchengräber“ bezeichnen¹⁵.

Das 7. Jahrhundert ist nach Aussage der Karte (*Abb. 3*)¹⁶ gekennzeichnet durch eine starke Vermehrung neu angelegter separierter Grablagen des selbstbewußter gewordenen Adels bei Alamannen und erstmals auch bei Bajuwaren. Auffallend ist dabei die steigende Zahl von Kirchensepulturen im Vergleich zu den ländlichen Separatfriedhöfen bei oder fernab von den normalen Gräberfeldern. Kommt in diesem Phänomen ohne Zweifel das spürbare Vordringen christlicher Glaubensvorstellungen im Gebiet östlich des Rheins zum Ausdruck, wobei die adlige Oberschicht als treibende Kraft mit gutem Beispiel voranging, so schlägt sich auf der anderen Seite die kräftig einsetzende alamannische Landnahme im schweizerischen Unter- und Mittelland durch entsprechende Separatgräber im Kartenbild nieder.

¹⁵ Bedauerlicherweise ist auch heute nicht in jedem Falle mit letzter Sicherheit zu entscheiden, ob reicher ausgestattete Gräber, die man bei Ausgrabungen innerhalb eines Kirchenraumes beobachtet bzw. freigelegt hat, auch tatsächlich schon zum Zeitpunkt ihrer Anlage innerhalb (oder neben) eines bereits existierenden Kirchenbaues in die Erde eingebracht wurden. Verf. war beim Niederschreiben des oben zitierten Aufsatzes (Anm. 4) bei der Beurteilung dieser Frage in einigen Fällen ein wenig positiver und optimistischer eingestellt als heute (vgl. allerdings ebd. 400 Anm. 25). Nachdem aber in den letzten Jahren wieder mehrere Befunde bekannt geworden sind, die eindeutig erwiesen haben, daß die entsprechenden Sakralgebäude nachträglich über den in Betracht kommenden Bestattungen angelegt worden waren, wird man einzelne, bisher als „Kirchengräber“ angesprochene Grablagen nochmals kritisch überprüfen müssen.

Allerdings dürfte es in den meisten Fällen kein Zufall gewesen sein, daß über solchen überdurchschnittlich ausgestatteten Gräbern – Einzelbestattungen ebenso wie ganze Separatgruppen – zu einem späteren Zeitpunkt, der mehrheitlich noch in der Merowingerzeit gelegen haben dürfte, eine Kapelle oder Kirche aufgeführt wurde. M. E. wollte man damit eine nachträgliche sakrale Weihe des alten Bestattungsortes der Familienahnen bewirken und betonen.

Aus der großen Zahl solcher „sekundären Kirchengräber“ seien einige beispielhaft angeführt: Breberen u. Doveren: Bonner Jahrb. 150, 1950, 192 ff. bes. 221 f. – Pier: K. BÖHNER in: W. Krämer (Hrsg.), Neue Ausgrabungen in Deutschland (Berlin 1958) 461 ff. Abb. 19. – Flonheim: BÖHME (Anm. 4) 419 f. Abb. 14. – Morken: ebd. 435 f. Abb. 26. In beiden Fällen handelt es sich – entgegen der früheren Meinung des Verf. – mit größter Wahrscheinlichkeit jeweils um eine Separatgruppe mit später erfolgtem Kirchenbau. – Dunningen: ebd. 530 f. Abb. 105; vgl. auch Anm. 36. – Kirchdorf, Gde. Brigachtal: P. SCHMIDT-THOMÉ, Denkmalpf. Baden-Württemberg 7, 1978, 149 ff. Dort befand sich unter der „sekundären“ St. Martinskirche ein Grab mit Silberblattkreuz (vgl. den entsprechenden Befund von Dunningen). – Herrsching: vgl. Anm. 14. – Staubing: vgl. Anm. 37. – Kirchberg bei Fritzlar: BÖHME (Anm. 4) 508 ff. Abb. 90. – Rommerskirchen: ebd. 498 f. Abb. 78. Auch in diesem Falle ist nicht ausgeschlossen, daß die Peterskirche nachträglich über dem reichen Frauengrab mit Goldblattkreuz angelegt wurde. Dennoch wurde dieser Befund (mit Fragezeichen) in die Karte *Abb. 4* unter den „Kirchenbestattungen“ aufgeführt. – Wels (Oberösterreich): Bayer. Vorgeschbl. 55, 1990, 323 ff. Unter der St. Georgskapelle fand sich eine reiche Bestattung der Zeit um 700 mit Goldblattkreuz. Es ist sehr wahrscheinlich, daß der Sakralbau erst später über dem Grab angelegt wurde.

¹⁶ Diese Karte ist gegenüber der bei BÖHME (Anm. 4) 495 Abb. 77 veröffentlichten Karte um zahlreiche neue Befunde ergänzt worden. Vgl. Fundliste 3 (im Anhang).

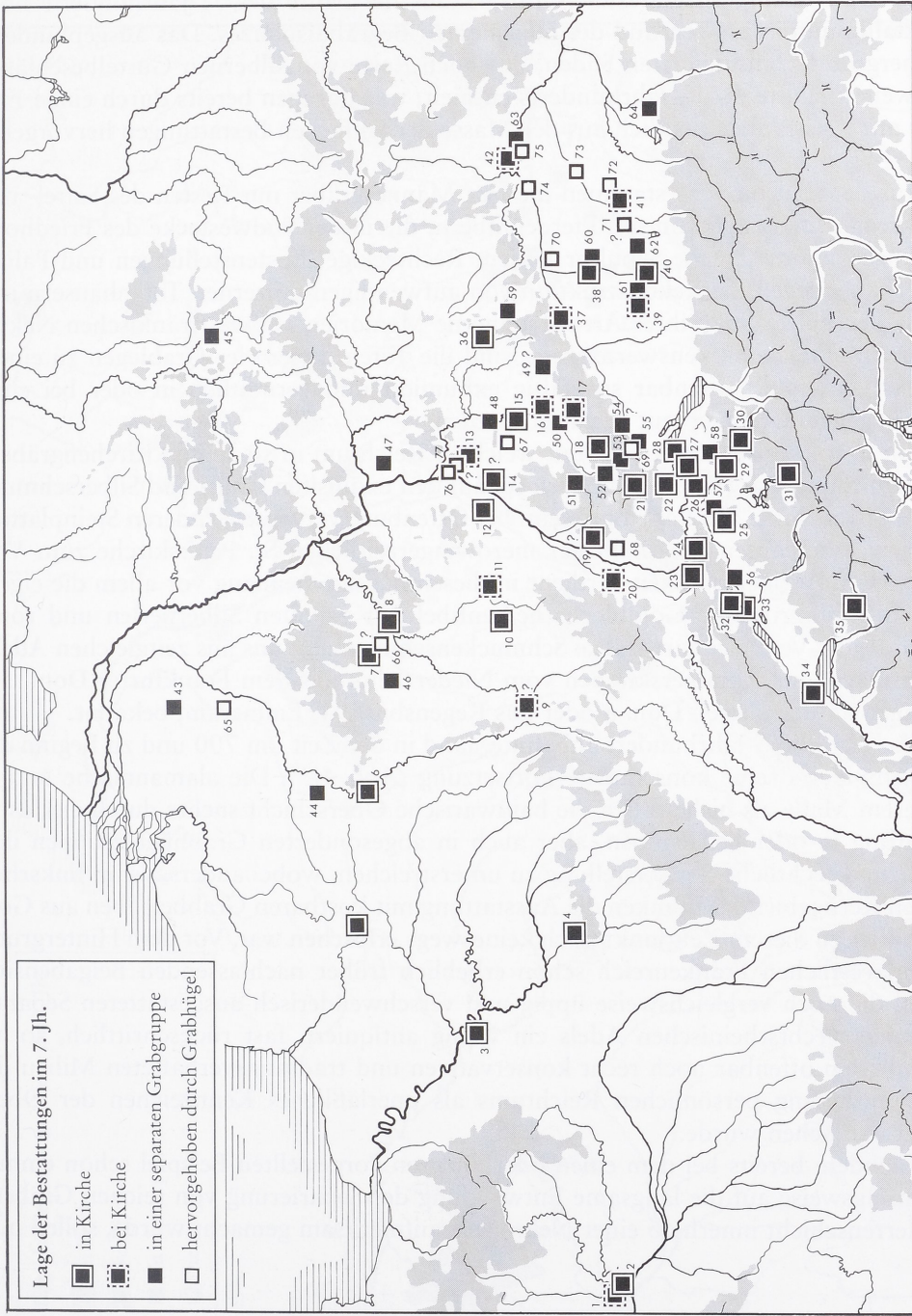


Abb. 3. Verbreitungskarte separierter Gräber im Merowingereich während des 7. Jahrhunderts; vgl. Fundliste 3.

Ein eindrucksvoller Beleg für Absonderungsbestrebungen der Oberschicht ist uns aus Kirchheim bei München bekannt¹⁷. Dort lag das u. a. mit Pferdegeschirr und einem goldenen Fingerring ausgestattete Grab 42 aus der Mitte des 7. Jahrhunderts noch unauffällig mitten im Verband des allgemeinen Begräbnisplatzes. Das ausgeplünderte Männergrab 87 im äußersten Süden, das noch Reste von silbernen Gürtelbeschlägen der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts enthielt, war dagegen bereits durch einen Erdhügel mit Kreisgraben deutlich aus der Masse der einfachen Bestattungen hervorgehoben.

Aus der Zeit um 700 stammen die vier Männergräber mit Resten des Sattel- und Zaumzeuges und zugeordneten Pferdegräbern, die in der Südwestecke des Friedhofes eine abgesonderte, eigene Sepultur bilden. Rechteckige Pfostenstellungen und Palisadengräbchen legen die Rekonstruktion von aufwendigen hölzernen Totenhäusern und Grabmalen nahe, die in ihrer Art an steinerne Memorien auf westfränkischen Nekropolen erinnern. Bemerkenswerterweise sind die Toten dieser vier Grablegen zu einem späteren Zeitpunkt offenbar sorgfältig exhumiert und vermutlich in oder bei einer nahegelegenen Kirche erneut bestattet worden.

Um exemplarisch zu zeigen, mit welchem Reichtum in so späten Kirchengräbern unter Umständen noch zu rechnen ist, sei auf den exquisiten Gold- und Silberschmuck einer adligen Dame aus Lahr-Burgheim bei Offenburg verwiesen¹⁸, deren Steinplattengrab vor Jahrzehnten innerhalb der merowingerzeitlichen St. Peterskirche zum Vorschein kam. Aufmerksamkeit verdient in diesem Zusammenhang vor allem die eigentümlich durchbrochene Goldblechscheibenfibel mit gefaßten Silberperlen und roten Glaseinlagen. Vergleichbare reiche Schmuckensembles sind uns aus zeitgleichen Adelsgräbern, z. B. aus Rommerskirchen vom Niederrhein, aus dem Frankfurter Dom, aus Fridingen an der oberen Donau oder aus Regensburg-St. Emmeram, bekannt.

Was sich im 7. Jahrhundert anbahnte, fand in der Zeit um 700 und zu Beginn des 8. Jahrhunderts seine konsequente Fortsetzung (*Abb. 4*)¹⁹: Die alamannische und in stärkerem Maße als bisher auch die bajuwarische Oberschicht suchte durch exklusive Bestattung in oder bei Kirchen, aber auch in abgesonderten Grabhügelgruppen ihre soziale und rechtliche Sonderstellung zu unterstreichen, wobei anders als im linksrheinischen Kerngebiet der Franken die Ausstattung mit kostbaren Grabbeigaben aus Gold oder Silber zu diesem Zeitpunkt noch keineswegs erloschen war. Vor dem Hintergrund der im westlichen Frankenreich schon erheblich früher nachlassenden Beigabensitte wirken die noch vergleichsweise üppig und verschwenderisch ausgestatteten Separatgräber des rechtsrheinischen Adels ein wenig antiquiert, fast rückschrittlich, so als ob in diesem offenbar noch recht konservativen und traditionsverhafteten Milieu die Zurschaustellung persönlichen Reichtums als unerläßliches Kennzeichen der Oberschicht angesehen wurde.

Nachdem bereits bei dem einen oder anderen vorgestellten Beispiel schon einmal andeutungsweise auf die langsame Entwicklung der Separierung von reichen Gräbern der Herrenschaft innerhalb einer Nekropole aufmerksam gemacht wurde, sollen nun

¹⁷ Zu Kirchheim bei München vgl. BÖHME (Anm. 4) 494ff. Abb. 76.

¹⁸ Zu Lahr-Burgheim vgl. ebd. 499ff. Abb. 80. – Im reich ausgestatteten Grab 19 dieser Sepultur befand sich eine silberne Brakteatenfibel mit Kreuzzeichen, auf die in anderem Zusammenhang noch einmal zurückzukommen ist.

¹⁹ Diese Karte konnte gegenüber jener ebd. 518 Abb. 98 um viele neue Belege, vor allem aus dem bajuwarischen Raum vervollständigt werden. Vgl. Fundliste 4 (im Anhang).

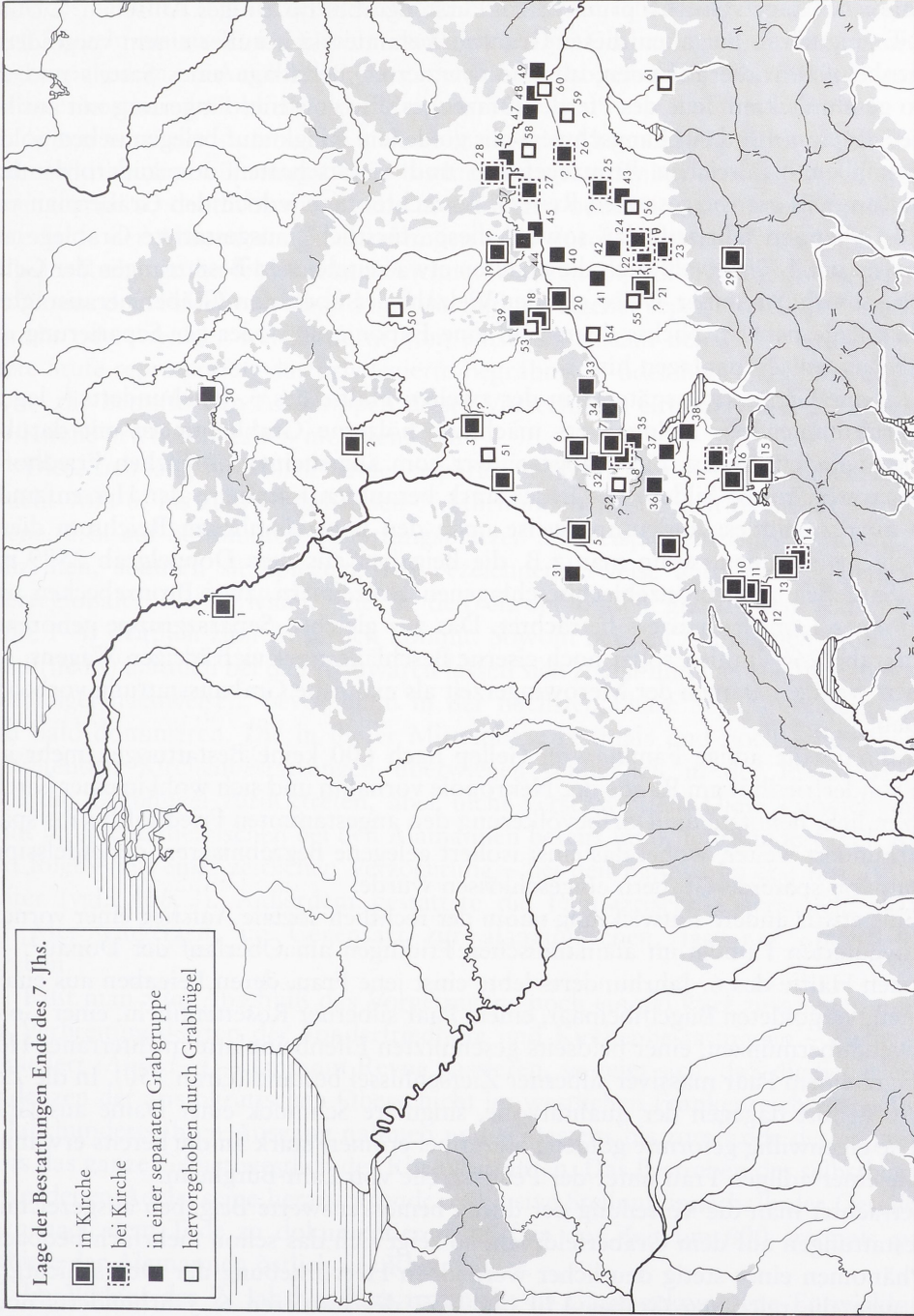


Abb. 4. Verbreitungskarte separierter Gräber im Merowingerreich am Ende des 7. Jahrhunderts und in der Zeit um 700; vgl. Fundliste 4.

abschließend zwei weitere Friedhöfe betrachtet werden, bei denen die schrittweise Herausbildung des sich etablierenden Adels ganz augenfällig ist.

Das weithin bekannte Gräberfeld von Krefeld-Gellep sorgte 1962 durch die Entdeckung eines ungewöhnlich prunkvollen Fürstengrabes für einiges Aufsehen²⁰. Unter den z.T. singulären Beigaben dieser Grablege befanden sich außer einem vergoldeten Spangenhelm u.a. die goldenen, almandinverzierten Beschläge eines Sattels und die ebenso geschmückten Teile des Pferdezaumzeuges. Ein goldener Fingerring mit antiker Chalcedongemme und ein Langschwert mit goldenem Ringknäuf belegen neben goldenen Schnallen, zahlreichen Bronzegefäßen und Gerätschaften den außerordentlich hohen Rang des hier beigetzten Reiters. Betrachtet man jedoch den Gräberplan von Krefeld-Gellep, so fällt auf, daß sowohl diese „fürstlich“ ausgestattete Grablege aus den Jahren um 530/540 als auch die anderen etwa zeitgleichen Bestattungen der Gelleper Oberschicht in keiner Weise aus der Vielzahl der normalen Gräber herausragten, was ihre Lage betrifft. Nichts deutet auf eine Exponierung oder gar Separierung der entsprechenden Grabanlagen hin.

Erst eine Generation später – in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts – legten die Nachkommen des Helmträgers mächtige, hölzerne Grabkammern mit darüber gewölbten Erdhügeln an, die – abgesehen vom allgemeinen dörflichen Friedhof – eine separate Gruppe bilden. Die leider stark beraubten Kammern der Herrenfamilie lassen aber zumindest andeutungsweise noch den ungewöhnlichen Reichtum dieser Oberschicht erkennen, wenn man z.B. die Beigaben aus dem Doppelgrab 2589 mit Ango, Saufeder, zwei bronzeblechbeschlagenen Holzheimern, zwei Bronzebecken und Resten eines Lamellenpanzers betrachtet. Das zur gleichen Separatgruppe gehörende Frauengrab 2268 enthielt sogar noch eiserne Beschläge eines vierrädrigen Wagens, der nur ganz wenigen Damen der Merowingerzeit als exquisite Grabausstattung vorbehalten blieb.

Während die adlige Familie von Gellep nach 600 keine Bestattungen mehr auf ihrem Sonderfriedhof am Rande der Nekropole vornahm und sich wohl in einer Kirche beisetzen ließ, benutzte die Dorfbevölkerung den angestammten Friedhof bis ins späte 7. Jahrhundert weiter, wobei das einst isoliert gelegene Begräbnisareal der Adelsippe langsam von späteren Gräbern eingeschlossen wurde.

Eine etwas andere Entwicklung nahm der rechtlich-soziale Aufstieg einer vornehmen, begüterten Familie im alamannischen Fridingen am Oberlauf der Donau²¹. In der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts lebte einst jene Frau, deren Beigaben aus einem silbernen, vergoldeten Bügelfibelpaar, einem Paar silberner Rosettenfibeln, einer Gold- und zwei Silbermünzen, einer beidseits geschnitzten Elfenbeinplatte mediterraner Herkunft und einem Paar massiver silberner Zierschlüssel bestand (Grab 150). In die Zeit um 700 gehört dagegen der qualitätsvolle, singuläre Schmuck einer Dame aus Grab 278. Die eigenwillig geformte goldene Sternfibel erinnert stark an die bereits erwähnte Brosche einer adligen Frau unter der Peterskirche von Lahr-Burgheim.

Betrachtet man die Verteilung der durch bemerkenswerte Beigaben ausgezeichneten Bestattungen auf dem Gräberfeldplan, so zeigt sich das schon mehrfach beobachtete Phänomen einer stetig deutlicher werdenden Hervorhebung der Oberschichtgräber. Lagen die reicheren Gräber 150 und 152 des mittleren 6. Jahrhunderts noch

²⁰ Zu Krefeld-Gellep vgl. BÖHME (Anm. 4) 424ff. Abb. 19.

²¹ Zu Fridingen vgl. ebd. 493ff. Abb. 75.

unauffällig im Verband mit denen der normalen Ortsbevölkerung, so waren einst zwei Bestattungen aus dem mittleren 7. Jahrhundert (Gräber 109 und 308) bereits durch Grabhügel von ca. 7 m Durchmesser hervorgehoben. Am äußersten Westrand des Gräberfeldes befinden sich schließlich fünf, z. T. von Kreisgräben umgebene und von mächtigen Hügeln bis zu 20 m Durchmesser überwölbte Grabanlagen, die als eigene Separatgruppe jedem ins Auge fallen. Aus einem dieser abgesonderten Großhügel stammen die zwei kostbaren Goldfibeln der Zeit um 700.

Selten wird die stufenweise sich vollziehende Absonderung einer wohlhabenden und einflußreichen Führungsschicht bis hin zu einer offenbar nun bevorrechteten Personengruppe so deutlich, wie gerade in Fridingen oder Kirchheim bei München: Die erste Stufe der Absonderungsbestrebungen wird durch die Anlage von Hügeln innerhalb des Reihengräberfeldes gekennzeichnet. Danach folgt die Herauslösung der Adelsgräber aus dem Friedhofsverband und die Bildung eigener separierter Bestattungsareale – mehr oder weniger weit entfernt vom einst gemeinsam benutzten Gräberfeld. Die letzte Stufe repräsentiert das privilegierte Begräbnis in oder bei einem Sakralgebäude, wobei die betreffenden Adelsippen dieses Vorrecht als Gründer oder als Donatoren der Kirche erworben haben mochten.

Diese sich langsam vollziehenden Separierungstendenzen der wohlhabenden Oberschicht vom 6. bis zum ausgehenden 7. Jahrhundert lassen sich nicht nur auf lokaler Ebene, d. h. auf bestimmten Bestattungsplätzen am Beispiel einzelner Familien, nachvollziehen, sondern sie spiegeln sich bezeichnenderweise auch ganz allgemein auf überregionaler Ebene wider, wie in den chronologisch gestaffelten Kartenbildern (*Abb. 1–4*) deutlich zum Ausdruck kommt. Sowohl bei den Alamannen (nördlich des Hochrheins) als auch bei den Bajuwaren lassen sich zuerst und mehrheitlich exponierte Grabhügel nachweisen, bevor dann in der nächsten Phase Separatgrablegen folgen und bald dominieren. Die in dieser Mittelphase erstmals und noch sehr sporadisch auftretenden Kirchenbestattungen überwiegen schließlich in der Endphase, während die Grabhügel zurücktreten, aber nicht verschwinden. Diese Entwicklung beginnt im Rechtsrheinischen bei den Alamannen bereits im 6. Jahrhundert (vgl. *Abb. 1*) und folgt – mit einer zeitlichen Verzögerung – bei den Bajuwaren erst fast 100 Jahre später (vgl. *Abb. 3*). Außerdem bestattete die bajuwarische Oberschicht während der Merowingerzeit, im Gegensatz zur alamannischen, fast nur außerhalb der Kirchen.

Faßt man zum Abschluß das Vorgetragene noch einmal kurz zusammen und läßt die Verbreitungskarten der Sonderfriedhöfe und Kirchenbestattungen – nach Zeiten gegliedert (*Abb. 1–4*) – langsam Revue passieren, so zeigt sich, daß die Separierungstendenzen der aristokratischen Oberschicht im westlichen Frankenreich zu Beginn des 6. Jahrhunderts ihren Ausgang nahmen und spätestens bis zum Ende des 6. Jahrhunderts das ganze Gebiet westlich des Rheins erfaßten. Das Bestreben des selbstbewußter gewordenen Adels, seine herausragende, exklusive Stellung innerhalb der Gesellschaft auch nach dem Tode zu dokumentieren, griff in der Zeit um 600 erstmals auf die Gebiete der Alamannen östlich des Rheins über.

Im Verlauf des 7. Jahrhunderts nahm die in Gang gekommene Entwicklung in Süddeutschland und in der Schweiz ganz erstaunliche Ausmaße an. Zum ersten Male ließ sich das Phänomen der Sonderbestattung auch bei den Bajuwaren nachweisen, was darauf schließen läßt, daß sich in Bayern die ohnehin schwächer in Erscheinung tretende soziale Oberschicht erst nach 600 zu einem richtigen Adel zu formieren

begann²². Die Zeit um 700 läßt nun keinesfalls erkennen, daß die Anlage separierter Grablegen durch den Adel zum Abschluß gekommen wäre. Die Entwicklung scheint gerade bei Alamannen und Bajuwaren damals einem Höhepunkt zuzustreben, wenn man die Zahl neu begonnener Sonderfriedhöfe betrachtet.

Durch diese vier Karten wird deutlich, daß es sich bei der Herausbildung einer offenbar auch rechtlich bevorzugten, d. h. privilegierten Oberschicht – vielfach belegt durch zahlreiche Exklusivbestattungen der Reichsten und Vornehmsten – nicht um einen einmaligen Vorgang, sondern um einen langsamen sozialen Wandel gehandelt hat, der – vom Kern des Frankenreiches ausgehend – schließlich selbst den entlegendsten Winkel des merowingischen Herrschaftsbereiches erreichte.

Hinter diesem archäologisch faßbaren Phänomen verbergen sich zweifellos gravierende Veränderungen im Sozialgefüge des Merowingerreiches, die ihrerseits erst die Voraussetzung bildeten für die Anlage separierter Sepulturen der Führungsschicht. Oder anders ausgedrückt: Deutlich für jedermann erkennbare Sonderbehandlung im Totenkult setzte Sonderrechte auch im täglichen Leben voraus.

Solche Vorrechte oder Privilegien im Bereich des Erbrechtes, des Gerichtsstandes und des Steuerrechts für einzelne Personen oder Familien sind nun tatsächlich in der Zeit um 600 bzw. im frühen 7. Jahrhundert im Frankenreich nachzuweisen, nicht zuletzt im Edictus Chlothari von 614, und – aufgrund genereller Bestätigung älterer Immunitätsprivilegien – auch für das 6. Jahrhundert zu erschließen²³.

Daraus geht hervor, daß der fränkische König fallweise und individuell Personen durch Verleihung von Sonderrechten und Immunitäten aus der großen Zahl der Freien heraushob, so daß für sie die allgemein verbindlichen Gesetze, wie z. B. die Lex Salica, keine Gültigkeit mehr besaßen. Im Verlauf des 6./7. Jahrhunderts vermehrte sich diese Gruppe vom König privilegierter Personen ständig und vermochte sogar diese Vorrechte schließlich erblich werden zu lassen. Der so entstandene und sich erweiternde fränkische Adel im Merowingerreich – seit dem ausgehenden 6. Jahrhundert auch östlich des Rheins bei den Alamannen – wird archäologisch nachweisbar durch die ständig zunehmende Zahl der ausführlich behandelten Sonderbestattungen und separaten Sepulturen. Vor allem diese lassen uns den merowingerzeitlichen Adel erkennen und nicht allein die kostbaren und exklusiven Grabbeigaben, wengleich weltlicher Reichtum sicher ein wesentliches Kriterium dieser Oberschicht war.

Man könnte es nach diesen Ausführungen nun dabei bewenden lassen und schlicht konstatieren, daß es vornehmlich für die jüngere Merowingerzeit, also für das 7. Jahrhundert, gelungen ist, einen alamannischen Adel nachzuweisen oder zumindest sehr wahrscheinlich zu machen. Viele der durch außergewöhnlichen Reichtum, besonders aber durch exklusive Lage auf Separatfriedhöfen auffallenden Begräbnisse wird man wohl doch – entgegen früherer Skepsis – als Adelsgräber bezeichnen dürfen.

Ferner ist deutlich geworden, daß dieser Adel als elitäre Gruppe sich – im Gegensatz zur überwiegenden Mehrzahl der Bevölkerung – seit dem beginnenden 7. Jahrhundert immer häufiger in vermutlich selbst gestifteten oder materiell geförderten Kirchen exklusiv bestatten ließ. Damit dürfte hinlänglich bewiesen sein, daß ein Großteil des

²² Darauf wies bereits R. CHRISTLEIN, Besitzabstufungen zur Merowingerzeit im Spiegel reicher Grabfunde aus West- und Süddeutschland. *Jahrb. RGZM* 20, 1973 (1975) 172f. Abb. 27 hin. – Mittlerweile hat sich aber die Zahl von C-Gräbern im bajuwarischen Siedlungsgebiet deutlich vermehrt. Vgl. *Abb. 3–4*.

²³ Diese Erkenntnisse verdanke ich der Untersuchung von M. Weidemann, die mir schon seit längerem zugänglich war und seit kurzem gedruckt vorliegt; vgl. Anm. 3.

alamannischen Adels bereits christlich war und daß die Impulse zu seinem Glaubenswechsel, ebenso wie die Anregungen zu den hier ausführlich besprochenen Separierungstendenzen, aus dem westlichen Frankenreich kamen, wofür ja auch die zahlreichen Martinspatrozinien der frühen Bestattungskirchen sprechen könnten²⁴.

Diese sicher nicht ganz neuen Erkenntnisse lassen aber so manche Frage unbeantwortet. Nur drei von ihnen sollen hier exemplarisch herausgegriffen werden.

Erstens: Wie verträgt sich die eben geäußerte Meinung mit den zahlreichen Goldblattkreuzen in alamannischen Gräbern, die ja wohl kaum auf fränkischen Einfluß zurückzuführen sind? Zweitens: Wie intensiv bzw. wie weit verbreitet war denn überhaupt der christliche Glaube im Alamannenland? Und drittens: Wie kann man denn eigentlich erkennen, ob ein frühmittelalterlicher Alamanne als Christ zu bezeichnen ist?

Zunächst soll mit den beiden letzten Fragen, die eng zusammenhängen, begonnen werden. Dabei ist es notwendig, kurz darauf einzugehen, wie und in welcher Form die Alamannen – so wie die meisten Germanen dieser Zeit – das Christentum aufgenommen haben²⁵.

Sein und Wesen der alten heidnischen Götter waren bei Alamannen und Franken zur Merowingerzeit nicht das Entscheidende, sondern fast ausschließlich deren Wirken. Daher fragte man auch nicht in erster Linie nach den Lehren und Glaubensinhalten des Christentums, sondern nach der Macht und Wirksamkeit des neuen Gottes. Im Vordergrund der langsam einsetzenden Mission stand daher auch die Verkündigung vom allmächtigen, Feinde und Dämonen bezwingenden Christus. Sein Kreuzestod und das Dogma von der Erlösung traten dagegen anfangs ganz zurück.

Oft wurden die Lehren der neuen Religion auch mißverstanden. Der grundsätzlichen Unterschiede zwischen Christen- und Heidentum war man sich vielfach kaum bewußt, aber wenn man sie erkannte, unterblieb häufig die bereits erwogene Taufe, wie dies noch 714 für den Friesenherzog Radbod bezeugt ist.

Die Alamannen haben wie die Franken das Christentum daher noch weitgehend im heidnischen Sinne verstanden und aufgenommen, und der neue Glaube fand somit auf einem Umweg Eingang in die bisherige religiöse Gedankenwelt. Deshalb herrschten noch sehr lange heidnische Sitten und Vorstellungen, die sich mit den neuen christlichen Anschauungen, Formen und Zeichen vermischten, und die Kirche mit ihrem missionarischen Klerus war vielfach zu Zugeständnissen gezwungen, um überhaupt neue Anhänger zu gewinnen.

So hat sich in der Anfangszeit christlicher Beeinflussung und Bekehrungsversuche bei den Alamannen – nur sehr widerstrebend möchte ich in dieser frühen Phase von gezielter Mission sprechen – ein ganz eigentümlicher, heidnisch-christlicher Synkretismus germanischer Prägung entwickelt, der erst sehr viel später überwunden wurde.

²⁴ E. EWIG, Der Martinskult im Frühmittelalter. *Archiv Mittelrhein. Kirchengesch.* 14, 1962, 11–30; F. GRAUS, Sozialgeschichtliche Aspekte der Hagiographie der Merowinger- und Karolingerzeit. Die Viten der Heiligen des südalemannischen Raumes und die sogenannten Adelsheiligen. In: A. Borst (Hrsg.), *Mönchtum, Episkopat und Adel zur Gründungszeit des Klosters Reichenau. Vortr. u. Forsch.* 20 (Sigmaringen 1974) 131–176 bes. 136 mit Anm. 33. – Zu den Martinskirchen mit merowingerzeitlichen Bestattungen vgl. BÖHME (Anm. 4) 521.

²⁵ Zu diesen Fragen vgl. W. BAETKE, Die Aufnahme des Christentums durch die Germanen. Ein Beitrag zur Frage der Germanisierung des Christentums. *Die Welt als Geschichte* 9, 1943, 143–166; H. W. BÖHME, Franken und Christen – ein neuer Glaube setzt sich durch. *Arch. Deutschland* 1993, H. 4, 14–21.

Es darf daher nicht überraschen, wenn sich auf zahlreichen Gegenständen des täglichen Bedarfs während des 6./7. Jahrhunderts – auf Fibeln, Schnallen und Gürtelbeschlägen, Waffen und Geräten – neben eindeutig christlichen Symbolen wie Kreuz, Alpha und Omega, Christuskopf, biblischen Szenen und Inschriften auch heidnische Tierfiguren im germanischen Tierstil erscheinen. Als besonders eindrucksvolles Zeugnis synkretistischer Glaubensvorstellungen kann die Scheibenfibel von Linon in Mittelfrankreich gelten²⁶. Die unheilabwehrenden, tiergestaltigen Heilsbilder alter Prägung wurden von ihren Trägern genauso aufgefaßt wie die christlichen Zeichen, die als schützende und glückbringende Sinnbilder des neuen mächtigen Siegesgottes galten.

Wer will hier entscheiden, welchem Symbol man damals mehr Bedeutung beigemessen hat? Eines jedoch ist sicher: Kenntnis von Christus, dem stärksten und einzigen Gott ihres, des fränkischen Königs hatten die Alamannen damals in jedem Falle erhalten und suchten dessen offenbar gewaltige Kräfte auch für sich zu nutzen.

So gesehen waren viele Alamannen und Franken der Merowingerzeit sicherlich Christen oder zumindest stark christlich geprägt. Den archäologischen Funden kann man jedoch kaum entnehmen, ob die in Reihengräberfeldern Bestatteten auch getauft waren, was man für die Kirchengräber aber wohl vermuten darf. Dennoch sollte man sich bei einem Urteil über das Christentum der Alamannen nach diesen Überlegungen davor hüten, die Glaubensvorstellungen jener Zeit mit unseren heutigen Maßstäben zu messen. Tiefe und Ernsthaftigkeit des christlichen Bekenntnisses dieser Menschen kann man nicht in erster Linie an den erstaunlich spärlichen christlichen Zeugnissen in ihren Gräbern prüfen. Es ist doch recht bezeichnend, wenn in den meisten alamannischen (und fränkischen) Kirchenbestattungen der Merowingerzeit kaum einmal ein christliches Symbol oder ein „christlich“ geprägter Gegenstand zum Vorschein kommt. Gerade im Ahnen- und Totenkult jener Zeit mit ihrer auffallend „unchristlichen“ Beigabensitte hielten sich – im Sinne des oben genannten Synkretismus – die alten heidnischen Jenseitsvorstellungen besonders lange.

Dafür ein ganz konkretes, fast erschreckendes Beispiel. 1992 fand man bei Grabungen unter dem Frankfurter Dom die Reste mehrerer Vorgängerbauten²⁷. Die älteste nachgewiesene christliche Kirche war ein rechteckiger, zweigeteilter Kultbau von 11×6 m Größe. In die Nordwestecke des größeren, östlichen Raumes war ein 2×1,2 m großes Holzkammergrab (Grab 95) eingetieft worden, in dem sich das Skelett eines 4jährigen Mädchens samt ihren ungewöhnlichen Beigaben fanden. Zum prunkvollen Geschmeide gehörten u. a. ein goldenes Bommelohrringpaar, eine goldene, almandinverzierte Scheibenfibel, ein Kolloier mit zehn goldenen Anhängern unterschiedlicher Form (offenbar als Stirnschmuck getragen), drei winzige goldene Fingerringe, eine vergoldete gleicharmige Silberfibel sowie drei silberne Armreife. Mehrere Ton- und Holzgefäße, ein Glasbecher und verschiedene Gerätschaften vervollständigten die Grabausstattung, die man ins späte 7. Jahrhundert bzw. in die Zeit um 700 datieren kann.

Mutmaßlich auf dem Gewand der Toten war zwischen den Knien ein schlichtes Goldbrokatkreuz von 18×10 cm Größe aufgestickt worden. Dieses Heilszeichen auf

²⁶ Gute Abbildung bei M. SCHULZE in: H. Roth (Hrsg.), *Kunst der Völkerwanderungszeit. Propyläen Kunstgeschichte, Suppl. 4* (München 1979) Taf. 249; BÖHME (Anm. 25) 18 Abb. oben rechts.

²⁷ Vorläufig A. HAMPEL, *Der Kaiserdom zu Frankfurt am Main. Ausgrabungen 1991–93. Beitr. Denkmalschutz Frankfurt 8* (Nußloch 1994) 112–179; DIES./A. BANERJEE, *Identifizierung und Differenzierung von Elfenbein am Beispiel des merowingerzeitlichen Grabfundes aus dem Frankfurter Dom. Arch. Korrbbl.* 25, 1995, 143–153.

der Kleidung und die Bestattung innerhalb einer bestehenden Kirche lassen doch wohl kaum am Christentum des auffallend wohlhabenden Kindes zweifeln.

Dennoch wird man mit Erstaunen zur Kenntnis nehmen, daß dem Mädchen in den vielen Gefäßen sowie auf dem Sargboden Fleischstücke und andere Speisen als Wegzehrung für die Reise ins doch „eher heidnische“ Jenseits mitgegeben worden waren²⁸, u.a. vom Rind, Huhn, Kalb, Ferkel und Lachs.

Den Gipfel solch unchristlicher Bräuche bildete jedoch ein Häufchen Leichenbrand neben der rechten Hand der Bestatteten. Nach sorgfältiger Prüfung durch die Anthropologen war die Sensation perfekt, denn in einem vergangenen Beutel lagen Krallen von einem Bären sowie Knochen von einem Schwein und einem kleinen Kind. Man muß ganz offensichtlich davon ausgehen, daß dieses zweite Kleinkind auf dem Scheiterhaufen, bedeckt mit einem Bärenfell, zusammen mit einem Schweinebraten verbrannt wurde, bevor es der adligen Spielkameradin gleichsam als „Opfer“ mit ins Grab gelegt wurde. So sah das Christentum am Untermain noch in der Zeit um 700 aus, kaum 40 km von der Bischofsmetropole Mainz entfernt.

Wenn man sich einen solchen synkretistischen Befund aus der *Francia orientalis* vor Augen führt und zudem bedenkt, daß selbst in den höchsten christlichen Adelskreisen der späten Merowingerzeit am Mittelrhein noch zahlreiche heidnische Vorstellungen und Gebräuche üblich waren²⁹, dann sollte man für entfernter gelegene Landschaften keine höheren Maßstäbe anlegen und den wenigen „christlichen“ Bestattungen in der *Alamannia* mit weniger Skepsis und mit etwas mehr Verständnis für das Zeitmilieu begegnen, sie also auch als Zeugnisse eines merowingerzeitlichen Christentums akzeptieren.

Dies gilt natürlich in besonderem Maße für Gräber mit Goldblattkreuz bzw. mit Brakteatenfibeln, die deutlich christliche Symbole und Zeichen tragen. In diesen Fällen darf man an dem christlichen Bekenntnis der Träger ebenso wenig zweifeln wie bei den in Kirchen Bestatteten. Allerdings ist doch recht eigentümlich, daß – bis auf eine Ausnahme³⁰ – kein mit Goldblattkreuz gekennzeichneteter alamannischer Christ in einer Kirche beigesetzt wurde.

Soweit wir heute beurteilen können, stammt die Sitte, verstorbenen Christen ein mit Gold-, Silber- oder Seidenblattkreuz belegtes Tuch über den Kopf zu breiten, aus dem mediterranen Bereich, wo sie uns vor allem aus langobardischen Gräbern Italiens seit dem ausgehenden 6. Jahrhundert überliefert ist. Durch die äußerst engen personellen Kontakte der Alamannen und Bajuwaren mit Italien bzw. zum Langobardenreich, vor allem seit dem siebenjährigen Krieg von 584–591, gelangte dieser italisch-mediterrane Totenbrauch – nicht die Kreuze selbst – über die Alpen. Die Verbreitungskarte

²⁸ Zu diesem späten Zeitpunkt (ausgehendes 7. Jahrhundert) war im Frankenreich die Sitte, den Toten Speisebeigaben u.a. ins Grab zu legen, bereits stark reduziert worden oder gänzlich verschwunden.

²⁹ So sei in diesem Zusammenhang erwähnt, daß der 745 abgesetzte Mainzer Bischof Gewilib der aktiven Blutrache beschuldigt wurde. Vgl. dazu E. EWIG, *Milo et eiusmodi similes*. In: Sankt Bonifatius. Gedenkgabe zum 1200. Todestag (Fulda 1953) 412–440.

³⁰ Offensichtlich wurde eine Bestattung mit Goldblattkreuz in der bereits bestehenden Kirche St. Johannes d. T. von Stein am Rhein, Kt. Schaffhausen, angelegt. BÖHME (Anm. 4) 467. – Auf den etwas zweifelhaften Befund einer entsprechenden Bestattung in Rommerskirchen, Kt. Neuss, wurde bereits in Anm. 15 hingewiesen. – Auch in Aschheim wurde offenbar eine vornehme Frau mit Goldblattkreuz während des späteren 7. Jahrhunderts neben der bestehenden Holzkirche des frühen 7. Jahrhunderts bestattet; H. DANNHEIMER, *Aschheim im frühen Mittelalter*. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 32 (München 1988) 45f. (vgl. auch Fundliste 3 Nr. 41).

von Goldblattkreuzen in frühmittelalterlichen Gräbern Süddeutschlands (*Abb. 5*)³¹ läßt zum einen die deutlichen Verbindungen zwischen Süddeutschland und Oberitalien anklingen, verdeutlicht zum anderen die räumlich recht beschränkte Aufnahme dieser Sitte in ganz bestimmten nordalpinen Gebieten. Nur Bajuwaren und Teile der Alamannen haben Goldblattkreuze akzeptiert. Das dicht besiedelte Oberrheintal blieb weitestgehend, die alamannische Schweiz völlig frei von diesen „italischen Kreuzen“, während andere mediterrane bzw. langobardische Objekte durchaus in jene Gebiete gelangten, wie gegossenes Bronzegeschirr oder verschiedene Gürtel- und Schwertriemenbeschläge. Es ist übrigens bemerkenswert, daß die ältesten Gräber mit Goldblattkreuzen des späten 6. Jahrhunderts und der Zeit um 600 fast ausschließlich im zentralen Alamannien zwischen Bodensee und mittlerem Neckarraum zum Vorschein kamen (*Abb. 5*)³², während dieser Brauch weiter östlich offenbar erst später übernommen wurde.

Sollte das merkwürdige Ausbleiben mediterraner Goldblattkreuze in der Schweiz und im alamannischen Gebiet zwischen Lörrach und Offenburg vielleicht damit zusammenhängen, daß dort die fränkische bzw. franko-burgundische Mission bereits starken Einfluß gewonnen hatte und somit dieser italische Brauch keinen nachhaltigen Einlaß fand? Tatsächlich konnte G. Fingerlin im fränkisch geprägten Sasbach am Kaiserstuhl bereits seit dem frühen 7. Jahrhundert „christliche“ Objekte in einiger Zahl nachweisen, die einen deutlich westlichen Bezug verraten, dagegen kein einziges Goldblattkreuz³³. Ist es ein Zufall, daß dieser Ort darüberhinaus eine wohl schon recht alte Martinskirche aufwies?

Wenn diese Vermutungen stimmen sollten und die Goldblattkreuze Süddeutschlands als archäologische Zeugnisse einer aus Italien (z.B. aus Mailand und Aquileia) wirkenden, jedenfalls nicht vom Frankenreich ausgehenden Christianisierung bzw. christlichen Einflußnahme anzusehen sind, dann müßten wir ernsthaft mit der Möglichkeit rechnen, daß es bei Alamannen und Bajuwaren vom ausgehenden 6. Jahrhundert bis in die Zeit um 700 zu einer Art Konkurrenzkampf zweier „rivalisierender Missionsgesellschaften“ gekommen ist. Die Träger von Goldblattkreuzen wären dann

³¹ Die jüngste Zusammenstellung der nordalpinen Kreuze bietet M. KNAUT, Goldblattkreuze und andere Kreuzzeichen. Gedanken zu einer süddeutsch-italischen Beigabensitte. In: C. Dobiat (Hrsg.), Festschr. O.-Hr. Frey zum 65. Geburtstag. Marburger Stud. Vor- u. Frühgesch. 16 (Marburg 1994) 317–330 bes. 329 Abb. 6. – Nachzutragen ist ein Kreuz aus Wels (vgl. Anm. 15). – Zu den italischen Vorkommen immer noch S. FUCHS, Die langobardischen Goldblattkreuze aus der Zone südwärts der Alpen (1938) 11 Abb. 1 sowie deren Ergänzungsliste durch O. VON HESSEN in: W. Hübener (Hrsg.), Die Goldblattkreuze des frühen Mittelalters (Bühl 1975) 113–122.

³² Es handelt sich um folgende, mit gerahmten Punkten markierte Belege: Eppstein Grab 58, Klepsau Grab 33 und Hüfingen Grab 212 (6. Jahrhundert) sowie um Gondorf Grab 4/1889, Stuttgart-Untertürkheim (?), Kirchheim u. T. Grab 85, Lauchheim Grab 450, Pliezhausen Grab 3, Dunningen Grab 16, Ebingen-Lautlingen, Gammertingen Grab 21/1904, Burg a. Rh. Grab 2 und Weingarten Grab 615 (um 600/Anfang 7. Jahrhundert). – W. MÜLLER/M. KNAUT, Heiden und Christen. Archäologische Funde zum frühen Christentum in Südwestdeutschland. Kl. Schr. Vor- u. Frühgesch. Südwestdeutschland 2 (Stuttgart 1987) 33–51; KNAUT (Anm. 31) 319–322. – Das Silberblattkreuz von Klepsau (mittleres 6. Jahrhundert) bezeugt bereits Kontakte zum mediterranen Christentum in vorlangobardischer Zeit; U. KOCH, Das fränkische Gräberfeld von Klepsau im Hohenlohekreis. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 38 (Stuttgart 1990) (vgl. auch Fundliste 1 Nr. 24).

³³ G. FINGERLIN, Zwei interessante Neufunde aus dem Reihengräberfeld Sasbach am Kaiserstuhl, Kreis Emmendingen. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1985, 171–173 Abb. 151–152; DERS., Neue Funde christlichen Charakters aus dem Reihengräberfeld von Sasbach am Kaiserstuhl, Kreis Emmendingen. Ebd. 1986, 190–192 Abb. 142–143; DERS., Franken am Kaiserstuhl. Arch. Nachr. Baden 44, 1990, 7–15.

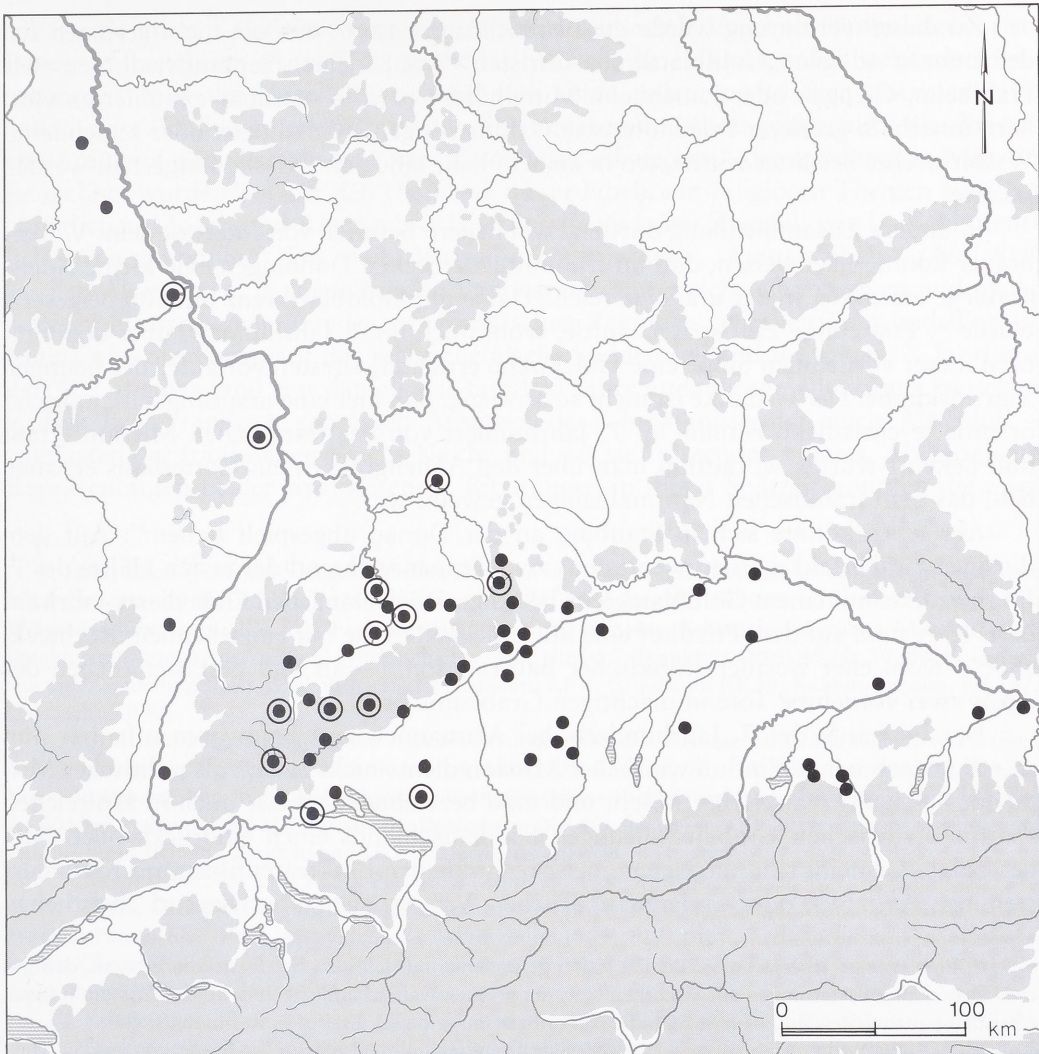


Abb. 5. Verbreitung der nordalpinen Gold- und Silberblattkreuze (nach M. Knaut). – Die gerahmten Signaturen kennzeichnen die ältesten Grabfunde des 6. Jahrhunderts und der Zeit um 600. Vgl. Anm. 32 (Grafik: K. Ruppel, RGK).

Anhänger eines traditionell nach Süden orientierten Christentums gewesen³⁴, während die exklusiv in Kirchen Bestatteten (allein 40 % dieser frühen Sakralbauten haben Martins- oder Remigiuspatrozinien) eher einem fränkisch geprägten Christentum angehörten.

³⁴ Noch bis in das ausgehende 6. Jahrhundert (vor 591) war das Bistum Augsburg mit dem Metropolitansprengel Aquileia, das Bistum Chur mit jenem von Mailand eng verbunden, sicher schon seit spätrömischer Zeit. So bereits A. HAUCK, Kirchengeschichte Deutschlands (Leipzig 1922) 310, 312 und 344. – Die kulturellen Verbindungen des um 600 – für die *Alamannia* – gegründeten Bistums Konstanz nach Süden über Churrätien bis nach Mailand betonte ebenso H. BÜTTNER, Christentum und fränkischer Staat in Alamannien und Rätien während des 8. Jahrhunderts. Zeitschr. Schweiz. Kirchengesch. 43, 1949, 1ff. bes. 8f.

Zu dieser Vermutung würde die Beobachtung passen, daß ein nicht geringer Teil der zumeist adligen „Goldblattkreuz-Christen“³⁵ auf kleinen Separatfriedhöfen (wie Pfahlheim, Giengen oder Lauchheim-Mittelhofen) bzw. in offenbar exponierten Gräbern innerhalb größerer Friedhöfe (wie Gammertingen, Wittislingen oder Lauchheim-Wasserfurche) bestattet wurde, wo in keinem Falle eine nahe Kirche festgestellt werden konnte.

In diesem Zusammenhang dürften zwei neuere Befunde von Interesse sein. V. Bierbrauer konnte nachweisen, daß im frühmittelalterlichen Dunningen eine kleine Adelsgrablege existierte, in der u. a. eine reiche Dame mit Goldblattkreuz um 600 beigesetzt wurde³⁶. Erst einige Zeit später wurde, wohl noch im 7. Jahrhundert, über den Gräbern dieser vornehmen Sippe eine Holzkirche errichtet, ältester Vorläufer der heutigen Martinskirche. Der Gedanke ist nicht so abwegig, daß hier eine ursprünglich „italisch“ orientierte christliche Familie im 7. Jahrhundert von der fränkischen Mission erfaßt und bekehrt wurde, woraufhin man über den Ahnengräbern ein Gotteshaus erbauen ließ, das dem fränkischen Nationalheiligen geweiht war.

Ähnliches könnte sich in Staubing an der Donau abgespielt haben³⁷. Auf dem dortigen Gräberfeld wurden wenigstens zwei Frauen während der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts mit einem Goldblattkreuz beerdigt. Doch erst gegen Ende dieses Jahrhunderts legte man auf dem Friedhof eine hölzerne Saalkirche mit einziehendem Rechteckchor – wohl eher westlich-fränkischer Bautradition³⁸ – an und bestattete neben der Apsis zwei vornehme Tote in mächtigen Grabkammern.

Der im Laufe des 7. Jahrhunderts bei Alamannen und Bajuwaren offenbar nun ständig zunehmende Einfluß westlicher Mission diente nicht zuletzt als politisches Mittel zur Festigung fränkischer Macht und fand bezeichnenderweise auch in zahlreichen spätmrowingischen Grabausstattungen Süddeutschlands einen eindrucksvollen Niederschlag. Gemeint sind die vielen, meist recht kleinen Brakteatenfibeln mit Kreuzdarstellung (*Abb. 6*)³⁹ oder anderen figürlichen Verzierungen überwiegend christlichen

³⁵ Eine erneute Überprüfung aller 79 bisher gefundenen nordalpinen Goldblattkreuze ergab, daß gut zwei Drittel aller Bestattungen mit Sicherheit bzw. mit größter Wahrscheinlichkeit der Qualitätsstufe C (nach Christlein) zuzuweisen sind, sofern man die starke Beraubung dieser Gräber in Rechnung stellt.

³⁶ V. BIERBRAUER, Alamannischer Adelsfriedhof und frühmittelalterliche Kirchenbauten von St. Martin in Dunningen. In: Heimat an der Eschach. Dunningen, Seedorf, Lackendorf (Sigmaringen 1986) 19–31; DERS., Fundber. Baden-Württemberg 15, 1990, 713–717.

³⁷ TH. FISCHER, Das bajuwarische Reihengräberfeld von Staubing. Studien zur Frühgeschichte im bayerischen Donaauraum. Kat. Prähist. Staatsslg. 26 (München 1993) bes. 55ff. und 133ff.

³⁸ G.-P. FEHRING, Die Stellung des frühmittelalterlichen Holzkirchenbaues in der Architekturgegeschichte. Jahrb. RGZM 14, 1967, 179–197; V. MILOJČIĆ, Die Propstei Solnhofen an der Altmühl in Mittelfranken. Untersuchungen 1961–1966 und 1974. In: Ausgrabungen in Deutschland 2. Monogr. RGZM 1/2 (Mainz 1975) 278–312 bes. 305 Abb. 16.

³⁹ Vorlage für die *Abb. 6* bildet die Karte bei U. KOCH, Frühmittelalterliche Brakteatenfibeln – christliche oder heidnische Amulette? Jahrb. Hist. Ver. Heilbronn 28, 1976, 19–28 Abb. 13. Sie wurde berichtigt bzw. ergänzt um folgende Fundpunkte, die – sofern keine anderen Nachweise gegeben werden – nach M. KLEIN-PFEUFFER, Merowingerzeitliche Fibeln und Anhänger aus Preßblech. Marburger Stud. Vor- u. Frühgesch. 14 (Marburg 1993) zitiert werden (= KP u. jeweilige Katalognummer): Form Bargaen: Ebringen: Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1991, 202 Abb. 129,2; Fridingen Grab 260: A. VON SCHNURBEIN, Der alamannische Friedhof bei Fridingen an der Donau (Kreis Tuttlingen). Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 21 (Stuttgart 1987) Taf. 64,E4 (vgl. auch Fundliste 3 Nr. 69). – Form Lahr-Burgheim (incl. der Variante Gondorf): Neuwied-Heddesdorf: KP 227; Engers: M. SCHULZE-DÖRRLAMM, Die spätrömischen und frühmittelalterlichen Gräberfelder von Gondorf, Gem. Koborn-Gondorf, Kr. Mayen-Koblenz. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B 14 (Stuttgart 1990) 148 Anm. 102; Kruf: KP 178; Gondorf: KP 87; Koborn: KP 171; Olk: KP 255, von U. Koch zur Form Bargaen gerechnet; Deidesheim:

Inhalts. So gilt z. B. der rückwärts auf ein Kreuz schauende Vogel als Symbol der christlichen Auferstehung (*Abb. 7*)⁴⁰. Auch das beidseits eines Kreuzstabes stehende Menschenpaar bzw. die Vögel am Lebensbaum sind eindeutig christlich aufzufassen⁴¹, sodaß diese Preßblech- oder Brakteatenfibeln insgesamt schon gelegentlich als christliche Amulette oder gar als eine Art „Bekennnis-Abzeichen“ der fränkischen Mission bezeichnet wurden⁴². Über den Ursprung dieser Fibeln mit religiösen Themen aus dem christlichen Mosel- und Rheingebiet bestehen heute keine Zweifel, wie U. Koch deutlich machen konnte⁴³. Die weite Verbreitung aller dieser „Amulettfibeln“ (*Abb. 8*)⁴⁴ bei den Alamannen, ja sogar bei den Bajuwaren unterstreicht die massiven und nachhaltigen Einwirkungen seitens jener fränkischen Regionen zwischen Trier und Worms, Mainz und Straßburg auf das rechtsrheinische Süddeutschland im späten 7. Jahrhundert⁴⁵. Offenbar fand erst damals der fast 100 Jahre andauernde Dualismus zwischen italisch bzw. fränkisch geprägten Ansätzen der Christianisierung einen Abschluß – zugunsten der fränkischen Reichs-Kirche und des sie stützenden Staates. Als mögliche Repräsentanten beider rivalisierender Richtungen in dieser Spätzeit könnten die zwei

H. POLENZ, Katalog der merowingerzeitlichen Funde in der Pfalz. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B 12 (Stuttgart 1988) Taf. 21,1; Mutterstadt: KP 224; Heiligenstein: KP 110. – Form Rheinsheim: Wiesbaden-Erbenheim: KP 331; Frankfurt-Sindlingen: E. WAMERS, Schmuck des frühen Mittelalters im Frankfurter Museum für Vor- und Frühgeschichte. Arch. Reihe 7 (Frankfurt 1986) 49 Nr. 30. Bisher irrtümlich unter Sindelfingen, Kr. Böblingen kartiert; Astheim: KP 8; Griesheim: KP 89; Kaltenwestheim: KP 137; Ernsbach: KP 66.

⁴⁰ U. KOCH, Beobachtungen zum frühen Christentum an den fränkischen Gräberfeldern von Bargaen und Berghausen in Nordbaden. Arch. Korrb. 4, 1974, 259–266 Taf. 70. – Auf der dort wiedergegebenen Verbreitungskarte sind folgende Nachträge einzufügen (zitiert nach KLEIN-PFEUFFER [Anm. 39]): Variante A: Waldhiltersheim (KP 322); Variante B: Deidesheim (KP 46), Riquewihr (KP 271); sonstige Vogeldarstellungen: Biblis (KP 29), Berghausen (KP 22), Dürrmenz (KP 51).

⁴¹ KOCH (Anm. 40) 263; KLEIN-PFEUFFER (Anm. 39) 163f. 180ff.

⁴² DIES., Christliche Glaubensvorstellungen zur Zeit der Mission. In: Kilian, Mönch aus Irland – aller Franken Patron 689–1989. Ausstellungskat. (Würzburg 1989) 127; DIES., Archäologische Zeugnisse des frühen Christentums in Mainfranken. In: J. Erichsen (Hrsg.), Kilian, aller Franken Patron. Aufsätze zur Ausstellung (Würzburg 1989) 227–245.

⁴³ KOCH (Anm. 40) 264 f; DIES. (Anm. 39) passim; KLEIN-PFEUFFER (Anm. 39) 223.

⁴⁴ Diese Kartierung aller spätmerowingischen Preßblechfibeln (sog. Brakteatenfibeln) in Süddeutschland (östlich des Rheins und südlich des Mains) erfaßt alle bei ebd. aufgeführten diesbezüglichen Fibeln – meist christlich geprägter Thematik – und ergänzt sie um folgende Exemplare, sofern sie von neuen Fundorten stammen: Frankfurt-Sindlingen: vgl. Anm. 39; Habitzheim: H. ROTH/E. WAMERS (Hrsg.), Hessen im Frühmittelalter. Archäologie und Kunst (Sigmaringen 1984) 282f. Abb. 198,3; Wenigumstadt: Kilian, Mönch aus Irland – aller Franken Patron 689–1989. Ausstellungskat. (Würzburg 1989) 133 Nr. 95j; 140 Abb. 101c; Horkheim: KOCH (Anm. 1, 1993) 53 Abb. 72 (bisher irrtümlich unter Heilbronn-Böckingen aufgeführt; KP 109); Pleidelsheim: Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1990, 206 Abb. 134; Freiberg-Geisingen: Fundber. Baden-Württemberg 8, 1983, Taf. 215,B1; Ludwigsburg: ebd. Taf. 222,2; Neuhausen: Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1993, 238 Abb. 145; Ebringen: ebd. 1991, 202 Abb. 129,2; Stetten: ebd. 1985, 181 Abb. 159; 1987, 168 Abb. 125; Fridingen: von SCHNURBEIN (Anm. 39) Taf. 19,C22; 64,E3–4; Weingarten: H. ROTH/C. THEUNE, Das frühmittelalterliche Gräberfeld bei Weingarten (Kr. Ravensburg) 1. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 44/1 (Stuttgart 1995) Taf. 20,A1; 139,B1; Schwangau Gräber 28 u. 33: W. BACHRAN, Das alamannische Reihengräberfeld von Schwangau, Landkreis Ostallgäu (ungedr. Diss. Univ. Mainz 1993) Taf. 11,11; 15,4; Eching: Arch. Jahr Bayern 1993, 132 Abb. 93,1; Unterthürheim: CH. GRÜNEWALD, Das alamannische Gräberfeld von Unterthürheim, Bayerisch-Schwaben. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 59 (Kallmünz/Opf. 1988) Taf. 50,B1; Staubing: FISCHER (Anm. 37) Taf. 10,4.

⁴⁵ Auffallend ist das häufige Vorkommen der Brakteatenfibeln in der rechten Rheinuferzone zwischen Mainz und Basel sowie im Neckargebiet zwischen Heilbronn und Tübingen. Beide Landschaftsräume unterlagen offenbar während des 7. Jahrhunderts in besonders starkem Maße kulturellen und damit wohl auch kirchlichen Einflüssen aus den linksrheinischen Gebieten Rhein Hessens und der Pfalz.

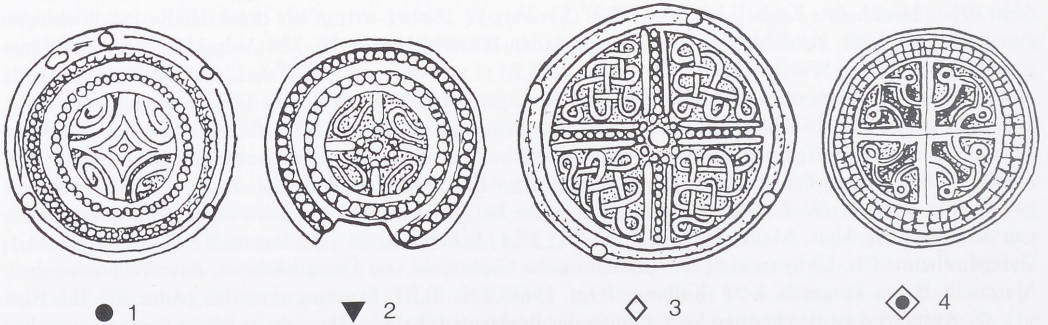
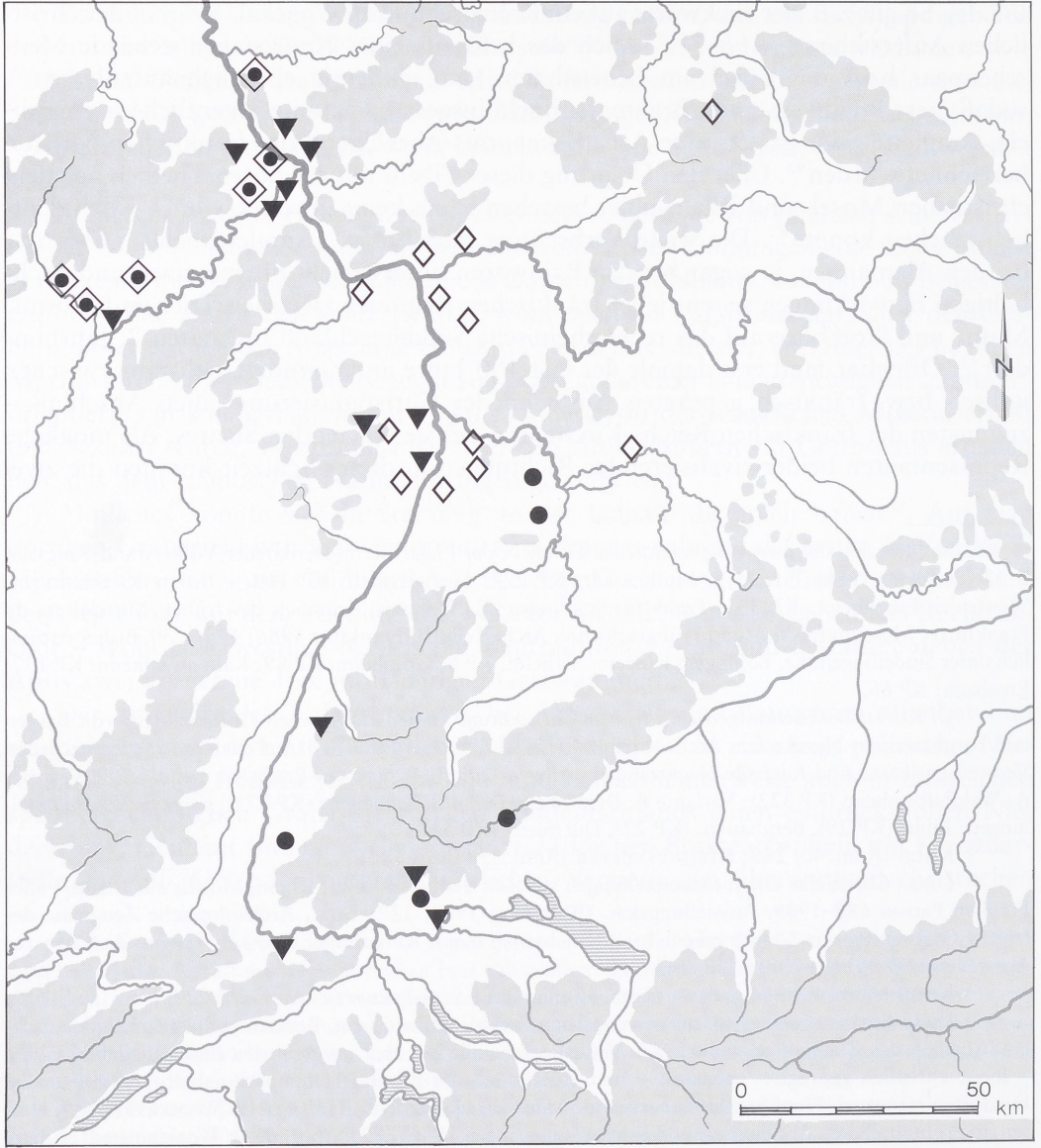
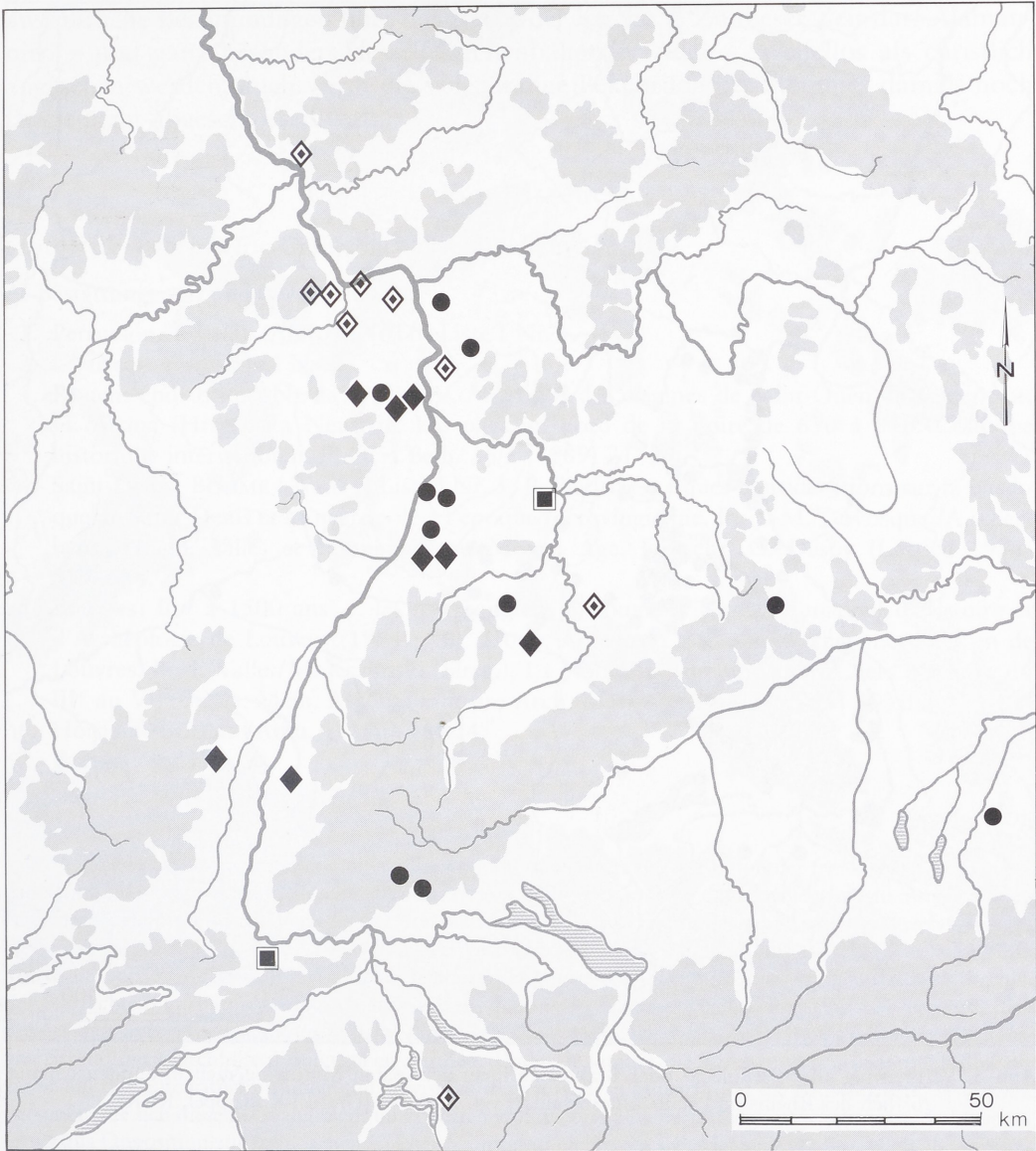


Abb. 6. Verbreitung der Brakteatenfibeln mit Kreuzdekor (nach U. Koch mit Ergänzungen, vgl. Anm. 39).
 1 Form Barga; 2 Form Lahr-Burgheim (inkl. Variante Gondorf); 3 Form Rheinsheim; 4 Form Minden
 (Grafik: K. Ruppel, RGK).



◇ 1



◆ 2



■ 3

Abb. 7. Verbreitung der Brakteatenfibeln mit der Darstellung eines rückwärtsblickenden Vogels (nach U. Koch mit Ergänzungen, vgl. Anm. 40). 1 Variante A; 2 Variante B; 3 Variante C; Punkte: Sonstige Vogel-
darstellungen (Grafik: K. Ruppel, RGK).

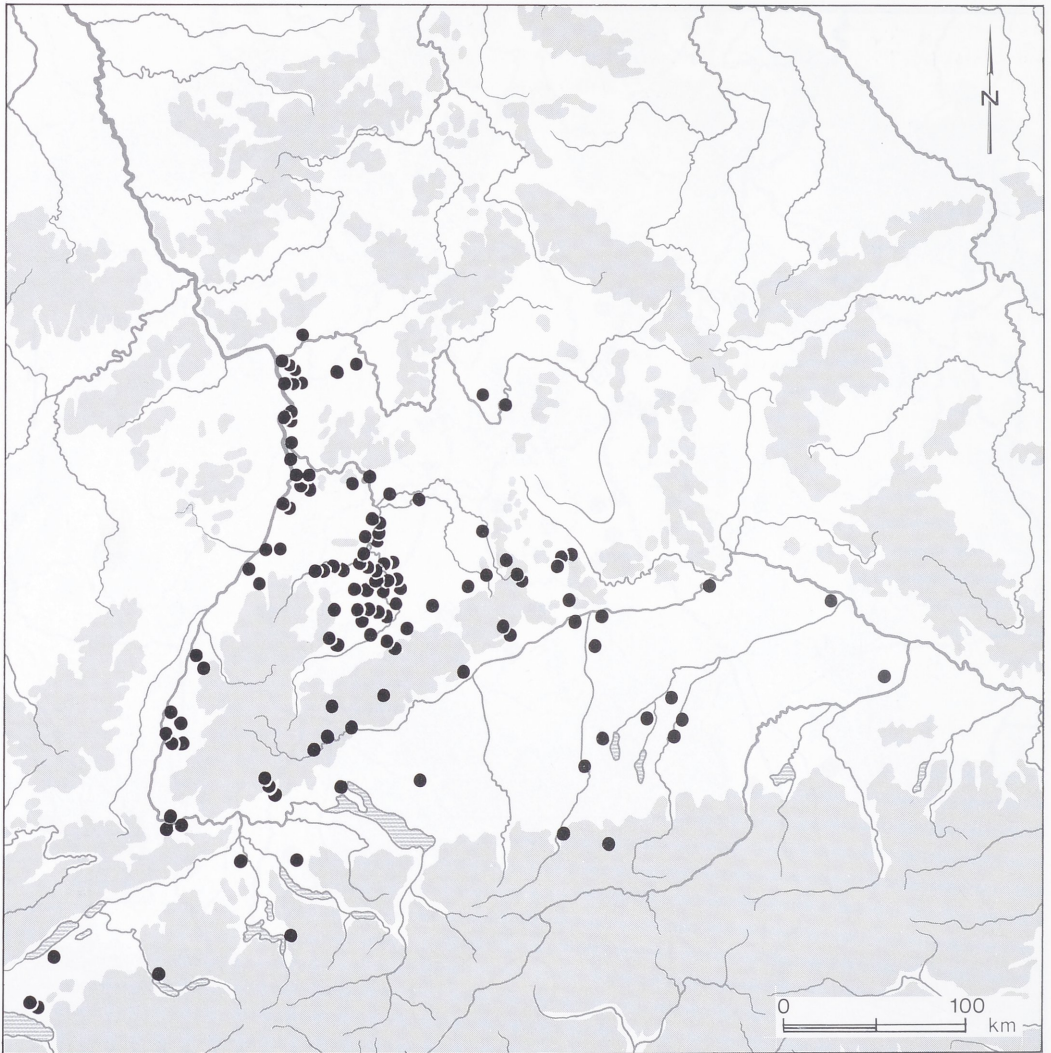


Abb. 8. Verbreitung aller Preßblech- oder Brakteatenfibeln der späten Merowingerzeit in Süddeutschland (östlich des Rheins und südlich des Mains); vgl. Anm. 44 (Grafik: K. Ruppel, RGK).

adligen Damen aus Grab 57 A von Gammertingen (mit Goldblattkreuz)⁴⁶ bzw. aus Grab 10 von Lahr-Burgheim (innerhalb der Peterskirche)⁴⁷ angeführt werden.

Zu Beginn des 8. Jahrhunderts scheint dieser lange währende Dualismus beendet worden zu sein, denn die um 719/720 vom Alamannenherzog Lantfried unter fränkischem Einfluß erlassene Lex Alamannorum läßt den gewachsenen Einfluß der fränkisch-merowingischen Kirche überdeutlich erkennen, enthält sie doch an erster Stelle

⁴⁶ F. STEIN, Alamannische Siedlung und Kultur. Das Reihengräberfeld in Gammertingen (Sigmaringen 1991) 84 Abb. 20.

⁴⁷ Es dürfte kaum ein Zufall sein, daß die Brakteatenfibel aus Grab 19 dieser Kirchensepultur die besten Vergleichsstücke in Mutterstadt und Heiligenstein besitzt, beide im Bistum Speyer gelegen. Vielmehr werden durch solche Analogien die engen Verbindungen zwischen den rheinischen Kirchenzentren und den alamannischen Siedlungsgebieten unterstrichen, auf die oben hingewiesen wurde.

ausführliche Bestimmungen über das Recht der Kirche⁴⁸. Zu dieser Zeit darf Alamannen – und ganz besonders dessen kirchenbauender Adel – zweifellos als christlich angesehen werden, auch wenn die vollständige Bekehrung des Stammes damals noch längst nicht abgeschlossen war.

Fundlisten

Fundliste 1: Separierte Gräber im 6. Jahrhundert (*Abb. 1*)

A. Bestattungen in und bei Kirchen

1. Perrusson: BÖHME (Anm. 4) 401 ff. Liste I Nr. 1.
2. Chartres: ebd. Liste I Nr. 2.
3. Rouen: ebd. Liste I Nr. 2a; P. PÉRIN, À propos des origines de Saint-Ouen de Rouen. In: H. Atsma (Hrsg.), *La Neustrie. Les pays au nord de la Loire de 650 à 850. Colloque historique international. Francia Beih. 16/2 (1989) 21–39.*
4. Saint-Denis: BÖHME (Anm. 4) Liste I Nr. 3; P. PÉRIN, Quelques considérations sur la basilique de Saint-Denis et sa nécropole à l'époque mérovingienne. In: J.-M. Duvosquel/A. Dierkens (Hrsg.), *Villes et campagnes au Moyen Âge. Festschr. G. Despy (Lüttich 1991) 599–624.*
5. Louvres: *Il y a 1500 ans ... les mérovingiens à Louvres. Musée Municipal d'Histoire et d'Archéologie de Louvres (1994);* CH. HUET, Annexe: La tombe de chef mérovingien de Louvres. In: F. Vallet/M. Kazanski (Hrsg.), *La Noblesse Romaine et les Chefs Barbares du III^e au VII^e Siècle. Mém. Assoc. Française Arch. Mérovingienne 9 (1995) 303 ff.*
6. Hordain: BÖHME (Anm. 4) Liste I Nr. 4.
7. Famars: ebd. Nr. 5.
8. Tournai: ebd. Nr. 6.

⁴⁸ Einen deutlichen archäologischen Hinweis auf den erstarkenden Einfluß der fränkischen Kirchenorganisation im ausgehenden 7. Jh. bzw. in der Zeit um 700 geben uns die damals allenthalben abbrechenden Reihengräberfelder und die Verlagerung der Bestattungen in die Friedhöfe nahe einer Ortskirche. Vgl. P. REINECKE, *Germania 9, 1925, 103–107.* Der Anspruch der Kirche auf die Sorge für das Seelenheil der Verstorbenen führte nämlich infolge einer strafferen Organisation (u.a. durch vermehrten Bau von Kirchen mit Pfarrechten) in spätmerowingischer Zeit dazu, daß fast überall im östlichen Frankenreich die Bestattungen auf den Gräberfeldern, die sicherlich Gemeindebesitz waren, zugunsten von Beisetzungen in kircheneigenen Sepulturen (Kirchhöfen) aufgegeben wurden. Dadurch konnte die Kirche auch größeren Einfluß als zuvor auf das Totenritual ausüben und gewisse Auflagen (z.B. in Hinsicht auf die Beigabensitte) festsetzen. Personen, die sich diesem Zwang nicht unterwerfen wollten und eine Bestattung auf Kirchengrund ablehnten (etwa aus Opposition zur fränkischen Kirchenpolitik und nicht weil sie „Heiden“ waren), blieb als Alternative nur eine Grablegung auf eigenem, privatem Boden. Solche Grabanlagen außerhalb der jetzt aufgehobenen Reihengräberfelder und weit entfernt von den neuen kirchlichen Sepulturen, nämlich innerhalb der Dörfer im Bereich privater Hofreiten, gibt es tatsächlich im rechtsrheinischen Süddeutschland gerade in jener Zeit des Bestattungsplatzwechsels (Ende 7./Anfang 8. Jh.) in einiger Zahl (s.u.). Es ist bezeichnend, daß die adligen „Goldblattkreuz-Christen“ von „Mittelhofen“ bei Lauchheim auch zu diesem Kreis der Verweigerer gehörten. Die damals entstehenden kleinen Separatgruppen inmitten der Siedlungen (besser als „private spätmerowingische Hofbestattungen“ zu bezeichnen), die meist nur während einer oder zwei Generationen angelegt wurden, sind bis auf zwei Ausnahmen (Lauchheim, Dommelen) nicht in den hier zusammengestellten Listen erfaßt worden, da sie eher ein politisches und weniger ein soziales Phänomen beleuchten.

Folgende Hofbestattungen sind bislang bekannt geworden: Dommelen: vgl. Fundliste 3 Nr. 43; Breisach-Hochstetten: *Fundber. Baden-Württemberg 2, 1975, 236;* Meringingen: *Bad. Fundber. 18, 1948–50, 151;* Mengen: *FundMengen. Mengen im frühen Mittelalter. Arch. Inf. Baden-Württemberg 25 (Stuttgart 1994) 22;* Lauchheim-„Mittelhofen“: vgl. Fundlisten 1 Nr. 34 u. 4 Nr. 39; Burgheim: *Bayer. Vorgeschbl. 18/19, 1951/52, 200 ff.;* München-Englschalking: *Arch. Jahr Bayern 1983, 139 ff.;* Kirchheim b. München: ebd. 1980, 164 f.; Regensburg-Burgweinting: ebd. 1986, 139 ff.

9. Maastricht: ebd. Nr. 8.
10. Xanten: ebd. Nr. 9.
11. Köln-St. Gereon: ebd. Nr. 10.
12. Köln-Dom: ebd. Nr. 11.
13. Köln-St. Severin: ebd. Nr. 12.
14. Bonn-Dietkirchen: ebd. Nr. 13.
15. Karden: ebd. Nr. 14.
16. Arlon: ebd. Nr. 7.
17. Trier-St. Maximin: ebd. Nr. 15.
18. Bad Kreuznach: ebd. Nr. 16.

B. Bestattungen in einer Separatgruppe

19. Charleville-Mézières: ebd. Nr. 18.
20. Lavoye: ebd. Nr. 19.
21. Orsoy: ebd. Nr. 20.
22. Flonheim: ebd. Nr. 17. – Bisher fälschlich unter Kirchengräbern aufgeführt. Sehr wahrscheinlich ist die Kirche „sekundär“ über den Gräbern errichtet worden, vgl. auch Anm. 15.
23. Zeuzleben: BÖHME (Anm. 4) Liste I Nr. 27 (wie bereits bei ebd. 771f. bemerkt, gehört dieser Friedhof zu den „Bestattungen in einer Separatgruppe“); A. RETTNER, Grabhäuser – Ausdrucksform christlicher Glaubensvorstellungen? In: J. Lenssen/L. Wamser (Hrsg.), 1250 Jahre Bistum Würzburg. Ausstellungskat. (Würzburg 1992) 103ff.
24. Klepsau: BÖHME (Anm. 4) Liste I Nr. 29; KOCH (Anm. 32).

C. Bestattungen unter Grabhügeln

25. Rhenen: BÖHME (Anm. 4) Liste I Nr. 21.
26. Krefeld-Gellep: ebd. Nr. 22.
27. Engelmanshoven: ebd. Nr. 23.
28. Wünnenberg-Fürstenberg: ebd. Nr. 24.
29. Rübenach: ebd. Nr. 25.
30. Langenlonsheim: ebd. Nr. 26.
31. Dittigheim: ebd. Nr. 28; I. STORK, Weitere Untersuchungen im fränkischen Gräberfeld von Dittigheim, Stadt Tauberbischofsheim, Main-Tauber-Kreis. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1984, 179ff.
32. Pleidelsheim: R. CHRISTLEIN, Ausgrabungen des frühmittelalterlichen Ortsgräberfeldes von Pleidelsheim, Kreis Ludwigsburg. Denkmalpfl. Baden-Württemberg 4, 1975, 101ff.; weitere Hinweise und freundl. Auskunft U. Koch, Heroldsberg.
33. Beihingen: I. STORK, Totenhäuser und Kreisgräben – ein neues fränkisches Gräberfeld in Beihingen, Stadt Freiberg am Neckar, Kreis Ludwigsburg. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1992, 243ff.; ebd. 1993, 223ff.
34. Lauchheim: DERS., Lauchheim, Ostalbkreis 1994 – frühe Phasen des großen Gräberfeldes der Merowingerzeit. Ebd. 1994 (1995) 212ff.; DERS., Fürst und Bauer – Heide und Christ. 10 Jahre archäologische Forschungen in Lauchheim/Ostalbkreis. Arch. Inf. Baden-Württemberg 29 (Stuttgart 1995).
35. Langenau: D. HACHMEISTER, Gräber der Merowingerzeit von Langenau, Alb-Donau-Kreis. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1992, 247ff.
36. Neudingen: G. FINGERLIN, Neue alamannische Grabfunde aus Neudingen, Stadt Donau-eschingen, Schwarzwald-Baar-Kreis. Ebd. 1983, 190ff.; weitere freundl. Auskünfte G. Fingerlin, Freiburg/Br.
37. Basel-Kleinhüningen: R. MOOSBRUGGER-LEU in: Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz 6: Das Frühmittelalter (Basel 1979) 53 Abb. 1.
38. Basel-Bernerring: BÖHME (Anm. 4) Liste I Nr. 30.

Fundliste 2: Separierte Gräber in der Zeit um 600 (*Abb. 2*)

A. Bestattungen in und bei Kirchen

1. Bonn-Münster: ebd. 434f. Liste II Nr. 2.
2. Chassey-lès-Montbozon: ebd. Nr. 2a.
3. Laupersdorf: ebd. Nr. 3.
4. Oberbipp: ebd. Nr. 3a.
5. Frick: M. HARTMANN, Frühmittelalterliche Gräber in Frick AG in der Kirche St. Peter und Paul. Arch. Schweiz 1, 1978, 121 ff.
6. Zofingen: BÖHME (Anm. 4) Liste II Nr. 4.
7. Kirchheim u. T.: ebd. Nr. 6.
8. Gruibingen: ebd. Nr. 7; D. QUAST, Fundber. Baden-Württemberg 19/1, 1994, 639 ff.
9. Brenz: BÖHME (Anm. 4) Liste II Nr. 8.

B. Bestattungen in einer Separatgruppe

10. Beerlegem: ebd. Nr. 9.
11. Morken: ebd. Nr. 1. – Bisher fälschlich unter Kirchengräber aufgeführt. Sehr wahrscheinlich ist die Kirche „sekundär“ über den Gräbern errichtet, vgl. Anm. 15.
12. Beckum: BÖHME (Anm. 4) Liste II Nr. 10.
13. Alach: ebd. Nr. 20.
14. Wallerstädten: ebd. Nr. 11.
15. Hitzkirch: M. MARTIN, Das frühmittelalterliche Grabgebäude unter der Kirche St. Pankratius in Hitzkirch. Arch. Schweiz 11, 1988, 89 ff. – Die Kirche wurde später über den Gräbern errichtet.
16. Beringen: BÖHME (Anm. 4) Liste II Nr. 13.
17. Güttingen: ebd. Nr. 14.
18. Hüfingen: ebd. Nr. 12.
19. Dunningen: ebd. Nr. 5; Fundber. Baden-Württemberg 15, 1990, 713–717.
20. Niederstotzingen: BÖHME (Anm. 4) Liste II Nr. 17.
21. Giengen: ebd. Nr. 16.
22. Pfahlheim: ebd. Nr. 15.
23. Landsberg-Spötting: ebd. Nr. 18.
24. Regensburg: ebd. Nr. 19.

C. Bestattungen unter Grabhügeln

25. Soest: ebd. Nr. 21.
26. Endingen: 13 beraubte, einst reicher ausgestattete Kreisgrabengräber des ausgehenden 6. Jhs. bzw. der Zeit um 600. Freundl. Hinweis B. Theune-Großkopf, Konstanz.
27. Mengen: M. EGGER, Das alamannische Gräberfeld von Mengen („Hohle-Merzengraben“). In: FundMengen. Mengen im frühen Mittelalter. Arch. Inf. Baden-Württemberg 25 (Stuttgart 1994) 55 ff.

Fundliste 3: Separierte Gräber im 7. Jahrhundert (*Abb. 3*)

A. Bestattungen in und bei Kirchen

1. Angers-St. Martin: BÖHME (Anm. 4) 456 ff. Liste III Nr. 1.
2. Angers-St. Maimboeuf: ebd. Nr. 1a.
3. Paris-St. Germain-des-Prés: ebd. Nr. 2.
4. Sens: ebd. Nr. 3.
5. Saint-Quentin: ebd. Nr. 4.
6. Montcy-Saint-Pierre: ebd. Nr. 5.
7. Halsdorf: ebd. Nr. 6.

8. Trier-St. Martin: ebd. Nr. 6a.
9. Toul: ebd. Nr. 7.
10. Tarquimpol: ebd. Nr. 8.
11. Bettwiller: ebd. Nr. 9.
12. Steinfeld: ebd. Nr. 10.
13. Münzesheim: ebd. Nr. 11.
14. Weingarten: ebd. Nr. 12.
15. Kornwestheim: ebd. Nr. 13.
16. Sirnau: ebd. Nr. 14.
17. Pfullingen: D. QUAST, Merowingerzeitliche Funde aus der Martinskirche in Pfullingen, Kreis Reutlingen. Fundber. Baden-Württemberg 19/1, 1994, 591ff. – Der Befund war bisher irrtümlich bei BÖHME (Anm. 4) 738 Liste IV Nr. 6 für „Separierte Gräber am Ende des 7. Jhs.“ in Anspruch genommen worden.
18. Burgfelden: ebd. Liste III Nr. 15.
19. Altdorf: ebd. Nr. 17.
20. Horbourg: ebd. Nr. 18.
21. Grüningen: ebd. Nr. 16.
22. Schleithem: ebd. Nr. 21a.
23. Oberwil: ebd. Nr. 19a.
24. Sissach: ebd. Nr. 19.
25. Schöffland: ebd. Nr. 20.
26. Bülach: ebd. Nr. 21.
27. Hettlingen: ebd. Nr. 21b.
28. Stein am Rhein: ebd. Nr. 22.
29. Meilen: ebd. Nr. 23.
30. Tuggen: ebd. Nr. 24.
31. Altdorf: ebd. Nr. 25; R. MARTI, Jahrb. SGUF 78, 1995, 83–130.
32. Pieterlen: ebd. Nr. 26.
33. Biel-Mett: ebd. Nr. 26a.
34. Saint-Prex: ebd. Nr. 27.
35. Ardon: ebd. Nr. 28.
36. Crailsheim: ebd. Nr. 29.
37. Gundelfingen a.d. Donau: ebd. Nr. 30.
38. Augsburg: ebd. Nr. 31.
39. Schlingen: ebd. Nr. 32.
40. Epfach: ebd. Nr. 35b.
41. Aschheim: ebd. Nr. 34; DANNHEIMER (Anm. 30).
42. Regensburg-Harting: BÖHME (Anm. 4) Liste III Nr. 35a.

B. Bestattungen in einer Separatgruppe

43. Dommelen: ebd. Nr. 36.
44. Franchimont: ebd. Nr. 37.
45. Eschwege-Niederhone: K. SIPPEL, Ein merowingisches Kammergrab mit Pferdegeschirr aus Eschwege, Werra-Meißner-Kreis (Hessen). Germania 65, 1987, 135ff.
46. Dondelange: BÖHME (Anm. 4) Liste III Nr. 38; H. SCHAAFF, Die Altertümer der Merowingerzeit im Großherzogtum Luxemburg (1993) 114ff.
47. Griesheim: BÖHME (Anm. 4) Liste III Nr. 39.
48. Walheim: ebd. Nr. 40.
49. Eislingen: ebd. Nr. 41.
50. Pliezhausen: ebd. Nr. 42; K. BÖHNER/D. QUAST, Die merowingerzeitlichen Grabfunde aus Pliezhausen, Kreis Reutlingen. Fundber. Baden-Württemberg 19/1, 1994, 383ff.
51. Oberiflingen: BÖHME (Anm. 4) Liste III Nr. 43.

52. Rottweil: A. HAHN-WEISHAUP, Der Landkreis Rottweil. Führer Arch. Denkmäler Deutschland 29 (1994) Taf. 3. – Reiches Doppelgrab des mittleren 7. Jhs. offenbar als Separatgruppe (nach Vortrag B. Theune-Großkopf am 13. 10. 1995 in Heidenheim).
53. Dürbheim: BÖHME (Anm. 4) Liste III Nr. 44.
54. Gutenstein: ebd. Nr. 45.
55. Buchheim: ebd. Nr. 46.
56. Biberist: ebd. Nr. 47.
57. Seengen: ebd. Nr. 48.
58. Illnau: ebd. Nr. 49.
59. Kirchheim am Ries: ebd. Nr. 50.
60. Friedberg: ebd. Nr. 51.
61. Jengen: ebd. Nr. 52.
62. Herrsching am Ammersee: ebd. Nr. 33; E. KELLER, Der frühmittelalterliche „Adelsfriedhof“ mit Kirche von Herrsching a. Ammersee: Ber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 32/33, 1991/92 (1995), 7ff. – Anfangs Separatfriedhof, erst später Bau einer Kirche, siehe unten Fundliste 4 Nr. 24.
63. Geisling: S. CODREANU-WINDAUER, Das bajuwarische Reihengräberfeld von Geisling, Lkr. Regensburg, Opf. In: Ausgrabungen und Funde in Altbayern 1987/88. Ausstellungskat. Straubing (1988) 67ff.; DIES., Neue Reihengräberfunde aus dem Raum Regensburg. In: K. Schmotz (Hrsg.), Vorträge des 11. Niederbayerischen Archäologentages (1993) 147ff. bes. 153ff.
64. Petting: R. KNÖCHLEIN/D. REIMANN, Ein Reitergrab des 7. Jahrhunderts aus Petting. Arch. Jahr Bayern 1992, 125ff.; freundl. Auskünfte R. Knöchlein, Mainz.

C. Bestattungen unter Grabhügeln

65. Rosmeer: BÖHME (Anm. 4) Liste III Nr. 53.
66. Olk: ebd. Nr. 54.
67. Vaihingen-Enzweihingen: I. STORK, Ein bedeutender Friedhof der Merowingerzeit beim Leinfelder Hof, Stadt Vaihingen-Enzweihingen, Kreis Ludwigsburg. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1987, 170ff.
68. Eichstetten: B. SASSE, Leben am Kaiserstuhl im Frühmittelalter. Ergebnisse einer Ausgrabung bei Eichstetten. Arch. Inf. Baden-Württemberg 10 (Stuttgart 1989).
69. Fridingen a. d. Donau: BÖHME (Anm. 4) Liste III Nr. 55; VON SCHNURBEIN (Anm. 39).
70. Thierhaupten-Oberbaar: M. TRIER, Ein „koptisches“ Bronzegefäß des 7. Jahrhunderts aus dem Gräberfeld bei Thierhaupten-Oberbaar. Bayer. Vorgeschbl. 57, 1992, 277ff.
71. München-Aubing: H. DANNHEIMER, Auf den Spuren der Bajuwaren (1987) 34ff. – Evtl. als exponiertes Grab zu betrachten.
72. Kirchheim bei München: BÖHME (Anm. 4) Liste III Nr. 56.
73. Viecht: TH. DANNHORN, Ein alt beraubtes Adelsgrab aus dem frühmittelalterlichen Friedhof von Viecht, „Unterfeld“. Arch. Jahr Bayern 1992, 130ff.
74. Staubing: BÖHME (Anm. 4) Liste III Nr. 35; TH. FISCHER, Das bajuwarische Reihengräberfeld von Staubing. Kat. Prähist. Staatsslg. 26 (1993). – Anfangs Exponierung durch Grabhügel (Grab 122), erst später Bau einer Kirche, siehe unten Fundliste 4 Nr. 27.
75. Regensburg-Harting: U. OSTERHAUS, Ein frühmittelalterliches Gräberfeld mit Adelsgrablage östlich von Harting. Arch. Jahr. Bayern 1985, 131ff.; DERS., Ber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 34/35, 1993/94, 222 Abb. 15.
76. Oberhausen-Rheinhausen: R.-H. BEHREND, Kreisgräben im nördlichen Oberrheintal. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1994, 206ff. – Weitere freundl. Auskünfte R.-H. Behrends, Karlsruhe.
77. Bad Schönborn-Mingolsheim: K. BANGHARD, Das Reihengräberfeld von Bad Schönborn-Mingolsheim, Landkreis Karlsruhe. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1993, 217ff. – Weitere freundl. Auskünfte R.-H. Behrends, Karlsruhe.

Fundliste 4: Separierte Gräber am Ende des 7. Jahrhunderts (*Abb. 4*)

A. Bestattungen in und bei Kirchen

1. Rommerskirchen: BÖHME (Anm. 4) 496ff. Liste IV Nr. 1; vgl. aber Anm. 15.
2. Frankfurt a. M., Dom: HAMPEL (Anm. 27) 112–179; RGA IX, 468 s. v. Frankfurt (A. HAMPEL, E. ORTH†).
3. Großgartach: BÖHME (Anm. 4) Liste IV Nr. 2.
4. Ettlingen: ebd. Nr. 3.
5. Lahr-Burgheim: ebd. Nr. 4.
6. Dettingen: ebd. Nr. 5.
7. Nusplingen: ebd. Nr. 7.
8. Dürbheim: ebd. Nr. 8.
9. Schopfheim: ebd. Nr. 9.
10. Lülßlingen: ebd. Nr. 10.
11. Messen: ebd. Nr. 11.
12. Meikirch: ebd. Nr. 11a.
13. Einigen bei Spiez: ebd. Nr. 12.
14. Spiez: ebd. Nr. 13.
15. Schwyz: ebd. Nr. 14.
16. Baar: ebd. Nr. 14a.
17. Maur: ebd. Nr. 15.
18. Staufen: ebd. Nr. 16.
19. Weißenburg: R. KOCH, Notgrabungen in der ehemaligen Pfarrkirche St. Martin von Weißenburg i. Bay. Arch. Jahr Bayern 1992, 140ff.
20. Wittislingen: BÖHME (Anm. 4) Liste IV Nr. 17.
21. Westendorf: ebd. Nr. 18.
22. Wielenbach: H. DANNHEIMER, Auf den Spuren der Bajuwaren (1987) 83ff.
23. Polling-Sankt Jakob: BÖHME (Anm. 4) Liste IV Nr. 19.
24. Herrsching am Ammersee: E. KELLER, Ber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 32/33, 1991/92 (1995), 7ff. – Vgl. oben Fundliste 3 Nr. 62.
25. Itzling: BÖHME (Anm. 4) Liste IV Nr. 21.
26. Altdorf-Aich: P. SCHRÖTER, Ein frühmittelalterlicher Skelettfund mit buckliger Verkrümmung der Wirbelsäule von Altdorf. Arch. Jahr Bayern 1982, 129ff.; B. ENGELHARDT, Ein Friedhof der bajuwarischen Reihengräberzeit von Altdorf-Aich, Landkreis Landshut. In: Ausgrabungen und Funde in Altbayern 1982. Ausstellungskat. Straubing (1982) 44f.
27. Staubing: FISCHER (Anm. 37). – Vgl. oben Fundliste 3 Nr. 74.
28. Regensburg-St. Emmeram: U. OSTERHAUS, Eine Adelsbestattung vom Ende des 7. Jahrhunderts n. Chr. im Kloster St. Emmeram in Regensburg. Arch. Jahr Bayern 1992, 136ff.; DERS./E. WINTERGERST, Die Ausgrabungen bei St. Emmeram in Regensburg. Ein Vorbericht. Bayer. Vorgeschbl. 58, 1993, 271ff.
29. Pfaffenhofen bei Telfs: BÖHME (Anm. 4) Liste IV Nr. 20.

B. Bestattungen in einer Separatgruppe

30. Kirchberg: ebd. Nr. 22; K. SIPPEL, Die frühmittelalterlichen Grabfunde in Nordhessen. Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 7 (Wiesbaden 1989) 69ff.
31. Sainte Odile (Odilienberg): BÖHME (Anm. 4) Liste IV Nr. 23.
32. Irslingen: ebd. Nr. 24.
33. Hundertsingen-Haldenegg: ebd. Nr. 25.
34. Inneringen: ebd. Nr. 26.
35. Fridingen an der Donau: ebd. Nr. 27; VON SCHNURBEIN (Anm. 39).
36. Grimmshofen: BÖHME (Anm. 4) Liste IV Nr. 28.
37. Ramsen: ebd. Nr. 29.

38. Wigoltingen: ebd. Nr. 30.
39. Lauchheim: I. STORK, Zum Fortgang der Untersuchungen im frühmittelalterlichen Gräberfeld, Adelshof und Hofgrablege bei Lauchheim, Ostalbkreis. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1992, 231ff.; DERS., Fürst und Bauer – Heide und Christ. 10 Jahre archäologische Ausgrabungen in Lauchheim/Ostalbkreis. Arch. Inf. Baden-Württemberg 29 (Stuttgart 1995).
40. Walda: BÖHME (Anm. 4) Liste IV Nr. 32.
41. Göggingen: ebd. Nr. 31.
42. Jesenwang: G. DIEPOLDER/E. KELLER, Ein Bestattungsplatz der Huosi(?) in Jesenwang. Arch. Jahr Bayern 1987, 148ff.
43. Kirchheim bei München: BÖHME (Anm. 4) Liste IV Nr. 33.
44. Pfünz: K. H. RIEDER, Ein hallstattzeitlicher Grabhügel bei Pfünz mit frühmittelalterlichen Nachbestattungen. Arch. Jahr Bayern 1989, 156ff.
45. Gerolfing: BÖHME (Anm. 4) Liste IV Nr. 34.
46. Regensburg-Harting: ebd. Nr. 35; vgl. auch oben Fundliste 3 Nr. 75.
47. Steinfurth: BÖHME (Anm. 4) Liste IV Nr. 36.
48. Höhenrain: ebd. Nr. 37.
49. Schwarzach: ebd. Nr. 38.

C. Bestattungen unter Grabhügeln

50. Kleinlangheim: CH. PESCHECK, Archäologiereport Kleinlangheim. Mainfränk. Stud. 53 (1993) 39ff.
51. Knittlingen: R.-H. BEHREND, Ein neues Gräberfeld von Knittlingen, Enzkreis. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1984, 185f.
52. Überauchen: R. DEHN, Merowingerzeitliche Grabhügel bei Überauchen, Gde. Brigachtal, Schwarzwald-Baar-Kreis. Ebd. 1982, 173ff.
53. Heidenheim-Schnaitheim: J. BIEL, Grabungen im Industriegebiet „Seewiesen“ bei Heidenheim-Schnaitheim. Ebd. 1983, 189; freundl. Auskünfte J. Biel, Stuttgart.
54. Emershofen: E. PRESSMAR/P. SCHRÖTER, Ein Grabhügel bei Emershofen, Ldkr. Neu-Ulm mit Kreisgraben der Zeit um 700 n. Chr. Bayer. Vorgeschbl. 49, 1984, 257ff.
55. Pforzen: H. BECKER/E. KELLER/K. LEIDORF, Ein frühmittelalterlicher Separatfriedhof bei Pforzen. Arch. Jahr Bayern 1990, 142ff.
56. Aschheim, „Feldkirchener Straße“: H. DANNHEIMER, Aschheim im frühen Mittelalter. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 32 (1988) 18ff.
57. Kelheim-Gmünd: BÖHME (Anm. 4) Liste IV Nr. 39.
58. Pfakofen: C. CODREANU-WINDAUER, Ein neu entdecktes Reihengräberfeld in Pfakofen. Arch. Jahr Bayern 1993, 121ff.
59. Aham: R. CHRISTLEIN, Verhandl. Hist. Ver. Niederbayern 102, 1976, 91.
60. Moos-Burgstall: BÖHME (Anm. 4) Liste IV Nr. 40; U. VON FREEDEN, Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Moos-Burgstall, Ldkr. Deggendorf, in Niederbayern. Ber. RGK 68, 1987, 493–637. – Evtl. handelt es sich sogar um eine Separatnekropole, die dann in die Fundliste 3 (7. Jahrhundert) einzuordnen wäre.
61. Salzburghofen: E. OBERNDÖRFER, Das Reihengräberfeld von Salzburghofen. In: Führer vor- u. frühgesch. Denkmäler 19 (1971) 125ff.

Anschrift des Verfassers:

Horst W. Böhme
Vorgeschichtliches Seminar
der Philipps-Universität Marburg
Biegenstraße 11
D-35032 Marburg